Posener Tageblatt

Bezugspreis [illegible] 1932 Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 z. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł durch Boten 4.40 zł. **Provinz** in den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zł. **Deutschland und übrig. Ausland** 2.50 Rm. **Einzelnummer** 0.20 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — **Anschrift für Anzeigenaufträge:** „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań.

72. Jahrgang | Donnerstag, 9. Februar 1933 | Nr. 32

Zwei Ueberraschungen in Genf

Französisch-polnische Verstimmung?

Zwei Ueberraschungen gab es in Genf. Die eine: Der polnische Vertreter Graf Raczyński befürwortet, den französischen Sicherheitsplan beiseite zu schieben. Die zweite: Der russische Vertreter, Volkskommissar Litwinow, unterstützt die französischen Bestrebungen nach Schaffung größerer völkerrechtlicher Sicherheit, indem er einen Entwurf für die Feststellung der Angreifer vorlegt. Der polnische Vertreter ist mit seiner Haltung der französischen Delegation unbequem geworden.

Das Spiel ist klar. Polen hat mit Mißtrauen betrachtet, wie Deutschland mit Frankreich, England, Italien und den Vereinigten Staaten über die sogenannte Gleichberechtigungsformel verhandelt hat. Es wurde der Zorn über die Abmachung dieser fünf Großmächte ausgegossen, immer, wenn es bei den Genfer Verhandlungen zu einer Krise kommt, zusammenzutreten und unter sich eine Einigung zu versuchen. Polen fürchtet, daß die Verhandlungen über die Sicherheit auch eigene Probleme auf die Tagesordnung der Großmächte bringen könnte, daher auch das Mißtrauen gegen die Genfer Arbeit; daher auch die Predigten nach Paris — in der letzten Zeit auch nach Prag — von Genf abzurücken, wo Deutschland eine Rolle spielt, und Stärke und Sicherheit nur noch im Ausbau der Rüstungen und der Bündnisse gesucht werden sollen. Diese polnischen Rufe haben in Paris bisher nur die Zustimmung der Kreise gefunden, für die das **„Echo de Paris“** das typische Sprachrohr ist, also der Kreise, die mehr oder minder offen aussprechen, das Genfer Gerede von Völkerverständigung und Völkerfriede sein nur Gefasel, und Rüstungen seien das einzig Wahre. Die französischen Regierungen haben sich durch die polnischen Ratschläge nicht abhalten lassen, ihre Sicherheitspläne weiterzuspinnen. Jetzt habe sich nun — so kann man es auffassen — die polnische Regierung mit der französischen Opposition gegen Paul-Boncour zusammengeschlossen. Sie hat sich entschlossen, die Gefolgschaft für den kontinental-europäischen Pakt aufzukündigen. Damit ist dieser Pakt so gut wie tot.

Auch das überraschende Eintreten Rußlands für einen Teil des französischen Sicherheitsplanes kann daran nichts ändern. Die Vorschläge Litwinows für den Ausbau des Kellogg-Paktes sind ganz aus der russisch-japanischen Spannung heraus zu erklären. Für Rußland würde es eine sehr schwere Aufgabe sein, sich auf die Dauer eines japanischen Einbruchs in sein Gebiet zu widersetzen, besonders wenn dieser Einbruch aus der konsolidierten mandschurischen Militärbasis heraus, zum Beispiel gegen Wladiwostok, erfolgen sollte. Die Vorschläge Litwinows zielen darauf ab, sich gegen ein mit irgendwelchen Vorwänden begründetes Vordringen Japans auf russisches Gebiet eine bindendere Hilfsverpflichtung zu verschaffen, als sie China trotz Völkerbund, Neunmächte-Vertrag und Kellogg-Pakt gehabt hat.

Die Genfer Sitzung

Der Hauptausschuß der Genfer Abrüstungskonferenz hat die allgemeine Aussprache über den französischen Sicherheitsplan fortgesetzt. Als erster Redner setzte sich der griechische Delegierte Politis für die Annahme des französischen Planes ein.

Der

polnische Völkerbundsdelegierte Raczinski

trat ebenfalls für die französischen Vorschläge ein. In seiner auffallend kurzen Rede führte er aus, daß der französische Plan, wie seine Verfasser auch hervorhoben, ein unteilbares Ganzes darstelle.

Die letzten Aussprachen hätten jedoch ergeben, daß wenig Hoffnung auf eine Verstärkung des bestehenden Sicherheitssystems beständen. Deshalbe schlage er vor, die Konferenz möge sich darauf beschränken, ein Arbeitsprogramm für ihre künftigen Verhandlungen zu entwerfen, das unter anderem das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges, die Herabsetzung gewisser schwerer Angriffswaffen, das Verbot des Luftbombardements, das Verbot der privaten Waffenherstellung, strenge Kontrolle der Ausführungsbestimmungen des Abkommens und des Waffenhandels und regionale Abkommen in der Seeabrüstungsfrage vorsehen soll.

Der

Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow

erklärte, daß er in dem französischen Plan nur wenige eigentliche Abrüstungsmaßnahmen entdecken könne, und daß diese wenigen Maßnahmen von der Annahme des Planes durch die Konferenz abhängig gemacht worden seien. Nach seiner Meinung könne eine Sicherheitsaussprache nur die Konferenz von ihren eigentlichen Zielen entfernen. Das einzige Mittel, die Sicherheit aller Völker zu gewährleisten, bestehe in der vollkommenen oder möglichst weitgehenden Abrüstung. Rußland, das nicht Mitglied des Völkerbundes sei und mehr Grenzen mit asiatischen als mit europäischen Ländern habe, könne sich nur mit den im ersten Kapitel des französischen Planes vorgesehenen Sicherheitsmaßnahmen beschäftigen. Das sei die Zustimmung zum Kellogg-Pakt und seine Auswirkung. Dabei erhebe sich aber die Frage, wie der Angreifer zu bestimmen sei. Rußland als einziges Land, das eine vom kapitalistischen System vollständig verschiedene Wirtschaftsverfassung habe, könne zu einer internationalen Einrichtung, die den Angreifer bestimmen könne, nur Vertrauen haben, wenn auch ihm selbst Einfluß auf die Zusammensetzung dieser Einrichtung zustehe.

Dann reichte Litwinow einen dreiseitigen Entschließungsentwurf ein, der eine Erläuterung des Angreifers enthält. Nach diesem Entwurf soll u. a. als Angreifer und Verletzer des Kellogg-Paktes derjenige bezeichnet werden (siehe auch unsere gestrige Meldung), der einem anderen Staate den Krieg erklärt, dessen Land-, See- und Luftstreitkräfte das Gebiet eines anderen Staates mit oder ohne Kriegserklärung überfallen oder bombardieren oder der die Küsten und Häfen eines anderen Staates blockiert. Keinerlei Gründe der innerpolitischen Entwicklung, Gesetzgebung oder Wirtschaftsverfassung dürfen den Vorwand für einen solchen Angriff bieten. Litwinow verlangte zum Schluß, daß dieser Vorschlag gemeinsam mit dem französischen Plan vom Hauptausschuß geprüft werde, da er eine logische Ergänzung des ersten Kapitels der französischen Vorschläge darstelle.

Der

spanische Außenminister Zulueta

begrüßte am französischen Plan den Vorschlag eines kontinentalen Paktes, doch wünsche er hinsichtlich der eigentlichen Abrüstungsvorschläge weitergehende Maßnahmen. Namentlich müsse auf dem Gebiet der Luftabrüstung die Militärluftfahrt völlig verboten werden.

Französischer Zorn

Die schroffe Ablehnung des französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplans durch den polnischen Delegierten ist das Tagesgespräch der Pariser diplomatischen Kreise. Während die Organe der nationalistischen Opposition den polnischen Standpunkt rückhaltlos unterstützen, macht die regierungsoffiziöse Presse aus ihrer Ueberraschung, ja, sogar aus ihrer Verstimmung über den „Umfall des polnischen Verbündeten“ kein Hehl. Der offiziöse **„Excelsior“** wirft Polen ganz offen vor, daß es Frankreich im entscheidenden Augenblick in den Rücken gefallen sei. Das Blatt spricht von einem „absurden Manöver“, von einem „überaus gefährlichen Spiel“ der Polen, denen er vorhält, daß Deutschland wohl unter keinen Umständen auf die Durchführung der Gleichberechtigung verzichten werde. Das polnische Manöver, meint „Excelsior“, würde also letzten Endes nur die Aufrüstung Deutschlands ohne entsprechende Sicherheitsgarantien bewirken und die Aufrollung der Revisionsfrage nur beschleunigen. Ein anderes Pariser Blatt faßt den peinlichen Eindruck, der durch die Haltung der polnischen Delegation in Pariser Regierungskreisen hervorgerufen worden ist, in der Formel zusammen „Gott bewahre mich vor meinen Freunden! Mit meinen Feinden werde ich selbst fertig!“

Pertinax teilt mit, Paul-Boncour habe gestern vergebens versucht, den polnischen Delegierten Grafen Raczyński umzustimmen. Paul-Boncour habe von dem polnischen Delegierten sogar ausdrücklich verlangt, daß er sich mit dem polnischen Außenminister Beck telephonisch in Verbindung setze, doch habe Graf Raczyński seine Rede letzten Endes in der ursprünglich vorbereiteten Fassung gehalten. In den Kreisen der französischen Delegation in Genf, so bemerkt Pertinax, versteht man die Verstimmung über die Haltung Polens nicht.

* *

Die britischen Pressevertreter auf der Abrüstungskonferenz lassen keinen Zweifel daran, daß sie die gestrige Rede des polnischen Vertreters Raczyński für einen wohlgezielten Torpedoschuß halten, der das Schiff der Abrüstungskonferenz endlich zum Sinken bringen soll, nachdem der französische Plan, wie die Polen oft proklamiert haben, tot ist.

Ergänzungen

A. **Warschau**, 8. Februar. (Eig. Telegr.)

Außenminister Beck kommentiert die Rede des polnischen Vertreters auf der Abrüstungskonferenz, Raczyński, durch ein Interview in der offiziösen **„Gazeta Polska“**. Beck erklärt, er habe einen nicht sehr optimistischen Eindruck von dem Gange der Konferenz. Wenn dieselbe bis zur Herbsttagung des Völkerbundes keinen positiven Erfolg bringe, dann werde eine Welle des Pessimismus und der Enttäuschung über Europa hinweggehen. Der französische Plan habe sich in der Diskussion bewährt. Aber je weiter die Beratungen auf politisches Gebiet vorgedrungen seien, desto größere Meinungsverschiedenheiten und geringere Möglichkeiten zu einer Verständigung hätten sich ergeben. Aus diesem Grunde habe er, Oberst Beck, Raczyński die Anweisung gegeben, einen Vermittlungsvorschlag zu machen, der den Abschluß einer ersten Etappe der Abrüstungskonferenz ermöglichen sollte.

Im rechtsstehenden **„Kurjer Warszawski“** wird jedoch die Rede Raczyńskis auf das heftigste angegriffen. Der französische Plan, so erklärt der Leitartikler des Blattes, habe die Unterstützung desjenigen Verbündeten Frankreichs verloren, der am stärksten an der Verwirklichung des französischen Planes interessiert sei. Die Rede Raczyńskis in Genf habe nur den Engländern und in zweiter Linie den Deutschen gefallen können, sei aber für die Franzosen und alle wahren Polen eine unangenehme Ueberraschung gewesen.

Erdstoß in Baden

Karlsruhe, 8. Februar.

In der ganzen Stadt verspürte man heute vormittag um 8.07 Uhr einen leichten Erdstoß. In allen Teilen der Stadt schwankten in den Wohnungen Möbel. Der Erdstoß wurde auch in ganz Oberbaden, so besonders in Lahr-Dinglingen auf dem flachen Lande und in Freiburg im Breisgau verspürt. Er dauerte mindestens 20 Sekunden und löste starke Erschütterungen aus.

Was kostet die Kohle?

E. Jh. Der außerordentliche Rückgang der Kohlenproduktion in Polen ist neben dem Exportrückgang vor allem auf die verminderte Kaufkraft der Bevölkerung zurückzuführen. 1929 wurden in Polen 46,2 Millionen Tonnen Steinkohlen gefordert, 1932 nur noch 28,3 Millionen Tonnen. 1929 förderten 54 Bergwerke mit insgesamt 94 441 Arbeitern Kohle, 1932 nur noch 42 Bergwerke mit 55 562 Arbeitern.

Der Kampf weitester Kreise gegen die viel zu hohen Preise für Steinkohle im Inlande hat seinen guten Grund. Zahlt man doch heute (während bei verschiedenen landwirtschaftlichen Produkten ein Preisrückgang um 40—50 Prozent festzustellen ist) für die Kohle im Kleinhandel immer noch 3,60 bis 3,70 Złoty. Es dürfte interessieren, zu erfahren, wie hoch sich die Produktionskosten der Kohle stellen und an welchen Stellen die Kohle ihre Verteuerung erfährt, ehe sie in den Ofen des Konsumenten gelangt. In dem „Krakauer Kurjer“ wurden darüber unlängst interessante Einzelheiten veröffentlicht. Danach betragen die Förderkosten mit Löhnen, Materialunkosten, Handelsunkosten und Steuern je Tonne (also für 20 Zentner!) 10 bis 15 Złoty. Die Gruben verkaufen die Kohle mit einem Aufschlag von 1 bis 2 Złoty, also für 11 bis 16 Złoty je Tonne. Der Verkauf wird seitens der Verkaufskonzerne geregelt, die die Bergwerke gegründet haben. Besitzer dieser Konzerne sind zum Teil die Grubenbesitzer selbst, zum Teil die großen Kohlenhändler. Diese Kohlenkonzerne verkaufen die Kohle an die Grossisten zu einem vereinbarten Preis, der heute, je nach der Qualität der Kohle, zwischen 24 und 40 Złoty je Tonne liegt. Tatsächlich erwerben aber, wie die Krakauer Zeitung zu melden weiß, die Grossisten die Kohle zu einem Preis, der weit unter dem Konventionspreis liegt, nämlich für durchschnittlich 20 Złoty je Tonne. Der niedrigere Preis wird durch verschiedene verschleierte Maßnahmen, wie z. B. durch stille Rabatte erzielt. In Kattowitz kann man heute Kohle für 22 Złoty je Tonne kaufen. Unter diesen Umständen muß der Preis für die Kohle im Kleinhandel außerhalb des oberschlesischen Industriereviers rätselhaft und unerklärlich erscheinen. In der Tat kann die Erhöhung des Preises auf dem Weg von Grossisten bis zum Kleinhändler um 200 % allein aus den Frachtunkosten nicht erklärt werden.

Wenn man nach den Gründen des unerhört hohen Marktpreises für Kohle fragt, wird oft die Antwort gegeben, daß sich die Grubenbesitzer den Verlust an der Exportkohle durch den Verkauf im Inland bezahlen lassen müssen. Tatsächlich fließen den Grubenbesitzern aus zwei Quellen direkte Einnahmen zu. Erstens aus dem Verkauf der Kohle an die Verkaufskonzerne und zweitens aus dem Weiterverkauf der Kohle durch die Konzerne an die Grossisten.

An dieser Stelle wurde des öfteren mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß statt die Kohle zu unerhörten Dumpingpreisen in das Ausland zu exportieren, eine Verbreitung des Binnenmarktes zu besseren Ergebnissen für die polnische Kohlenindustrie führen würde. Der Kohlenabsatz im Inland ist im Jahre 1932 um fast 5 Millionen Tonnen zurückgegangen. 1931 wurden noch 18,6 Millionen Tonnen, 1932 nur noch 13,7 Millionen Tonnen abgesetzt. 1933 werden es noch einige Millionen Tonnen weniger sein! Dieser unaufhaltsame Rückgang des Verbrauchs an Kohle im Inland wird nur dadurch aufgehalten werden können, wenn man den Kohlenpreis so senkt, daß sich das für den Konsumenten wirklich bemerkbar macht, daß sich also der Landwirt, der früher für 1 Ztr. Roggen etwa 8 Ztr. Kohlen kaufen konnte

und sich heute dafür nur 2 Ztr. kaufen kann, wieder einen umfangreicheren Verbrauch von Steinkohle, daß sich der Durchschnittsbürger wieder die regelmäßige Beheizung vielleicht des Wohnzimmers neben der Küche oder gar noch eines dritten Raumes erlauben kann.

Wie würde sich alle Welt aufregen, wenn die landwirtschaftlichen Produkte im Kleinhandel im Verhältnis zu den Gestehungskosten mit einem Aufschlag von 600 Prozent bezahlt werden müßten! Tatsächlich werden dem Landwirt nicht einmal die Gestehungskosten bezahlt. Die Kohle aber gelangt mit einem 600prozentigen Aufschlag in Polen zum Konsumenten. Der so wenig kaufkräftige Landwirt, Kaufmann, Beamte, Handwerker, Arbeiter (deren Elendslage kaum noch überbietbar ist) soll das verlustreiche Kohlengeschäft mit dem Ausland bezahlen — wie die Entwicklung der Kohlenindustrie zeigt, nicht nur zum Schaden der Gesamtbevölkerung, sondern ebenso sehr auch zum Schaden der Kohlenindustrie selbst.

Gewiß, wir gönnen der Kohlenindustrie von Herzen alle ihre Aufträge, die ihr noch zufließen, weil wir wissen, daß die Volkswirtschaft ein sehr feingliedriger Organismus ist, in dem jeder von jedem abgängt. Aber der Spaß hört auf, wenn die Gesamtbevölkerung eines Landes, die, weiß Gott! in allen ihren Schichten schwer genug um ihre Existenz zu kämpfen hat, die Scheinblüte eines Industriezweiges zu bezahlen hat. Eine Scheinblüte, deretwegen Eisenbahnen und Häfen gebaut werden, nur um einen Export zu fördern, dessen Nutzen nur darin besteht, daß einige Bergwerke noch nicht stillgelegt werden mußten und einige Zehntausend Arbeiter noch eine Beschäftigung haben. Aber dieser Nutzen hätte ebenso gut erzielt werden können, hätte man den kostspieligen Export auf die unrentablen nordischen Märkte eingeschränkt und dafür alles getan, um den Binnenmarkt für die Kohle zu erschließen, hätte man rechtzeitig die Bevölkerung auch der östlichen Wojewodschaften an den Gebrauch der Kohle gewöhnt. In dieser Richtung ist nicht nur nichts geschehen, sondern man hält heute noch an den alten Inlandskohlenpreisen fest, deren Höhe, gemessen an der ständig sinkenden Kaufkraft der Bevölkerung, ein wirtschaftlicher Unsinn ist. Es ist höchste Zeit, daß der gesamte Kohlenhandel eine gründliche Reform erfährt, die zu einer bedeutenden Preissenkung führt. Zum Vorteil des Konsumenten wie der Industrie.

Göring an die preußischen Beamten

Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht einen Erlaß des Kommissars des Reiches für das preußische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, in dem es heißt:

„An alle Beamten der preußischen inneren Verwaltung.

Durch das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten und des Herrn Reichskanzlers berufen, habe ich die Geschäfte des Reichskommissars für den Geschäftsbereich des preußischen Ministeriums des Innern übernommen.

Ich grüße in diesem Augenblick die mir unterstellte preußische Beamtenschaft und fordere sie auf, gemeinsam mit mir getreu den Idealen altpreußischen Beamtentums Preußen wieder zum Hort der Sauberkeit, Sparsamkeit und hingebenden Pflichterfüllung zu machen.

Ich bin dabei der festen Ueberzeugung, daß der Kern des preußischen Beamtentums noch nicht angekränkelt ist von jener Weltanschauung, die in den vergangenen Jahren das falsche Evangelium des Klassenkampfes über die Einheit der Nation gestellt und die Liebe zum Vaterland zu einer lächerlichen Tugend zu machen versucht hat. Es besteht deshalb auch kein Grund zur Beunruhigung in der Beamtenschaft über ihre wirtschaftliche und berufliche Zukunft. Wenn sie in diesem Sinne mit mir ehrlich und nach besten Kräften am Wiederaufbau des Vaterlandes zu arbeiten gewillt ist, wird sie an mir stets einen entschiedenen Förderer ihrer Interessen haben. Wenn es allerdings Beamte geben sollte, die da nicht glauben, mit dem Schiff, dessen Steuer ich in die Hand genommen habe, in gleicher Richtung fahren zu können, so erwarte ich von ihnen, daß sie als ehrliche Männer schon vor Antritt der Fahrt aus meiner Gefolgschaft ausscheiden.

Ich erwarte von jedem einzelnen den restlosen Einsatz seiner Kräfte. Jeder muß dabei stets des Wahlspruches eingedenk sein, den sich die Führer der nationalen Bewegung zur Richtschnur genommen haben: „Gemeinnutz vor Eigennutz".

Berlin, den 1. 2. 1933."

Politischer Zwischenfall im Norden Berlins

Berlin, 8. Februar. Im Norden der Stadt, dem Schauplatz der Maiunruhen des Jahres 1929, wurden in einer Straße um Mitternacht plötzlich sämtliche Straßenlaternen ausgelöscht und ein Schuß abgegeben. In der Straße bemerkte man größere kommunistische Trupps. Um weitere Ausschreitungen zu verhindern, wurde die Straße durch Polizeibeamte geräumt. Aus zwei KPD.-Lokalen wurden 28 Personen wegen dringenden Verdachtes der Vorbereitung strafbarer Handlungen festgenommen.

Sitzung des Sejm

A. **Warschau**, 8. Februar. (Eig. Telegr.)

Im Plenum des Sejm wurde gestern vormittag die Diskussion über den Heeresetat fortgesetzt. Der Regierungsabgeordnete Tebinka verteidigte die Regierung gegen den Vorwurf, nicht genügend auf die deutsche Revisionspropaganda zu reagieren. Die Regierung reagiere auf diese Propaganda nicht mit Worten, sondern mit Taten, wie dem Hafenbau von Gdingen, den Bahnbau von Bromberg nach Gdingen, dem Bau der polnischen Flotte und anderen Maßnahmen. In dem gleichen Sinne sprach der stellvertretende Kriegsminister, General Skladkowski, der die Ueberzeugung zum Ausdruck brachte, daß im Kriegsfalle alle Parteien Polens gegen jeden äußeren Feind zusammenstehen würden. General Skladkowski versuchte, die Angriffe der Opposition gegen die Personalpolitik des Kriegsministeriums zu bagatellisieren; die Selbstmorde seien in der Armee nicht zahlreicher als in der zivilen Welt, und die Zahl der Kandidaten zu den freien Plätzen der Obersten Kriegsschule sei nur deshalb zurückgegangen, weil man die Altersgrenze im letzten Jahre von 36 und 31 herabgesetzt habe.

Der Sejm erledigte dann den Etat des Landwirtschaftsministeriums und begann mit der Beratung des Unterrichtsetats, zu dem Unterrichtsminister Jędrzejewicz eine neue Rede hielt, die sich jedoch diesmal nur mit dem Volksschulwesen befaßte. Angeblich soll der gesamte Volksschulplan der Regierung im Jahre 1935 verwirklicht sein. In der Diskussion protestierte der ukrainische Abgeordnete Welykanowicz dagegen, daß im ukrainischen Schulwesen in Polen ein viel niedrigerer Prozentsatz der vom Staate für Unterrichtzwecke bereitgestellten Gelder verwendet werde, als dem Prozentsatz der aufgebrachten Steuergelder entsprechen würde. Die christliche Demokratie wies durch ihren Redner auf die soziologischen Grundlagen des Antisemitismus an den Universitäten hin. Angeblich sollen an der Universität in Lemberg die Juden bereits 32 Prozent der Studentenschaft ausmachen. Dieser Prozeß soll ständig im Steigen begriffen sein, so daß im Jahre 1935/36 in Lemberg bereits ebenso viel jüdische wie andere Studenten erwartet werden.

Die Diskussion wird heute morgen fortgesetzt.

Der Brest-Prozeß

A. **Warschau**, 8. Februar. (Eig. Telegr.)

Vor der dritten Kammer des Warschauer Appellationsgerichts begann gestern vormittag die Berufungsverhandlung im Brest-Prozeß. Die Verteidigung erneuerte ihren Antrag auf Ausschluß des Richters Chodecki aus dem Gerichtskollegium wegen der Urteilsbegründung des Thorner Prozesses gegen die „Gazeta Bydgoska", aus der sich ergibt, daß Richter Chodecki bereits zu einer Zeit, als der Brest-Prozeß eben erst begonnen hatte, die Angeklagten in diesem Prozeß als Hochverräter bezeichnete und die ihnen im Militärgefängnis von Brest-Litowsk zuteil gewordene Behandlung als durchaus gerechtfertigt erkannt hat. Der Hauptangeklagte, Dr. Liebermann, erklärte, er täusche sich nicht über das Los, das die Angeklagten erwarte und das ganz unabhängig sei von der Zusammensetzung des Gerichts. Er wisse, daß das Los im voraus entschieden sei. Der Vorsitzende unterbrach den Angeklagten nicht, als er sich darüber beschwerte, daß er und die Mitangeklagten in Brest schlechter behandelt worden seien als gemeine Verbrecher. Er lehnte aber auf Antrag der Staatsanwaltschaft den Antrag der Verteidigung ab. Darauf erklärte Liebermann in seinem und im Namen der übrigen Angeklagten, daß sie auf die weiteren Dienste ihrer Verteidiger in diesem Prozeß verzichten. Sämtliche Angeklagten und Verteidiger verließen darauf den Saal. Das Gericht beschloß die Verhandlung ohne ihre Anwesenheit fortzusetzen und begann mit der Verlesung der Begründung des Urteils der ersten Instanz, die heute vormittag fortgesetzt wird.

Nach Art. 303 des polnischen Strafgesetzbuchs haben die Angeklagten auf Grund der Ablehnung ihres Antrages auf Ausschluß des Richters Chodecki vom Gerichtskollegium das Recht, sich mit einer weiteren Berufung gegen das Urteil des Warschauer Appellationsgerichts an das Höchste Gericht zu wenden.

Der Krach im Ständigen Ausschuß

Sturm gegen Löbe

Wir berichteten bereits gestern, daß es im Ständigen Ausschuß zu stürmischen Szenen kam, als der nationalsozialistische Abg. Dr. Frank II erklärte, daß, solange Löbe Vorsitzender des Ausschusses sei, die Nationalsozialisten mit allen Mitteln die Arbeit des Ausschusses verhindern würden. Löbe habe Hitler schwer beschimpft und beim Wahlkampf in Lippe gesagt: „Adolf, den Slowaken mit den blutigen Fingern." Löbe wollte eine Erklärung abgeben, aber man ließ ihn nicht zu Worte kommen; daraufhin unterbrach er die Sitzung, indem er den Sitzungssaal verließ.

Nach einer halbstündigen Pause erklärte der Nationalsozialist Dr. Frank II, da der erste Vorsitzende innerhalb der für den Wiederbeginn der Sitzung bestimmten Frist nicht erschienen sei, vertage er selbst als stellvertretender Vorsitzender die Sitzung des Ausschusses auf unbestimmte Zeit. Die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder waren zu der zweiten Ausschußsitzung überhaupt nicht wieder erschienen.

Der Sozialdemokrat Löbe gibt über die Aeußerung, die ihm von den Nationalsozialisten vorgeworfen wurde, selbst folgende Darstellung:

In einer Versammlung in Bad Salzuflen sei er vor der Eröffnung der Versammlung mit Zurufen von Nationalsozialisten bedacht worden und habe deshalb ausgeführt: „Die Nationalsozialisten nennen mich Kriegsdienstverweigerer, Landesverräter, Novemberverbrecher. Sie haben den Kampf auf das persönliche Gebiet geschoben. Was würden sie sagen, wenn wir von Ihrem Führer unter Hinweis auf seine Herkunft Adolf der Slowenier sagen würden?" Der Ausdruck von blutigen Fingern beruhe auf freier Erfindung.

Auf Grund der Sturmszenen im Ausschuß hat der Sozialdemokrat Löbe an den Reichstagspräsidenten, Reichsminister Göring folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Präsident! Die nationalsozialistischen Mitglieder des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte haben heute unter Führung des Abgeordneten Frank II durch ununterbrochenes Schreien, Beschimpfen des Vorsitzenden und Drohen mit Gewalt verhindert, daß der Ausschuß in seine Beratungen eintreten konnte. Sie haben ferner gedroht, jede neue Sitzung des Ausschusses unter meinem Vorsitz mit Gewalt unmöglich zu machen. Ich bitte Sie deshalb, auf Grund Ihrer präsidialen Befugnisse dafür zu sorgen, daß ich die Wiederaufnahme der Beratungen in einer neuen Sitzung durchführen kann, die ich ansetzen werde, sobald Ihre Zusicherung in meinen Händen ist. Da die Gegenstände der Beratung eilig und die Mitglieder des Ausschusses in Berlin versammelt sind, erbitte ich mir Ihren Bescheid noch am heutigen Tage.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Löbe."

Wie ergänzend verlautet, beabsichtigt Löbe, den Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung zu einer neuen Sitzung schon für Mittwoch einzuberufen. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Vorgänge am Schluß der Sitzung keinerlei Bedeutung hätten.

Kleine Meldungen

Brüssel, 8. Februar. Die Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-belgischen Kohlenabkommens sind abgebrochen worden.

*

Kassel, 8. Februar. Die politische Polizei Kassel beschlagnahmte in Berlin 120 000 Exemplare einer illegalen kommunistischen Druckschrift, die in Kassel hergestellt war.

*

London, 8. Februar. Die Admiralität wird demnächst auf Grund des Marineprogramms 1932 Bauauftrag auf drei Kreuzer, einen Flottillenführer, acht Zerstörer und zwei Schaluppen erteilen.

*

London, 8. Februar. Das Unterhaus hat die Gesetzesvorlage über die englische Garantie für die österreichische Anleihe in zweiter Lesung angenommen.

*

Berlin, 8. Februar. Reichskanzler Hitler und die Reichsminister Graf Schwerin von Krosigk, Dr. Frick und Göring werden Sonntag an der Wagner-Gedenkfeier in Leipzig und Weimar teilnehmen.

*

Paris, 8. Februar. Der deutsche Kommunist Brandler, der vor etwa zehn Tagen festgenommen wurde, als er nach Straßburg mit dem Paß eines französischen Kommunisten einreiste, ist, wie Havas aus Straßburg berichtet, gestern an die deutsche Grenze zurückgeleitet worden.

Graf Apponyi †

Graf Albert Apponyi ist Dienstag nachmittag um 4,25 Uhr im Alter von 87 Jahren in dem Genfer Hotel Résidence gestorben.

Das Ableben des Grafen Apponyi, des großen ungarischen Staatsmannes und führenden Vertreters seines Landes im Völkerbund, hat in allen Genfer Kreisen tiefstes Mitgefühl, zum Teil aufrichtige Erschütterung hervorgerufen. Es wirkt symbolisch, daß der Tod des greisen Staatsmanns während der Abrüstungskonferenz in der Völkerbundstadt ereilte, auf dem Boden seiner heißesten Kämpfe, inmitten jener internationalen Welt, in der sein großes Talent und seine überragende Persönlichkeit trotz der Feindseligkeit, die man seinem Lande entgegenbrachte, uneingeschränkte Anerkennung fand. Mit seiner hageren, hohen Gestalt, der mächtigen Adlernase, dem wallenden Bart, den tiefliegenden Augen wird er in der Erinnerung der Zeitgenossen als einer der wenigen großen Männer des Völkerbundes fortleben. Sein gewaltiges Rednertalent, das er im Rat und in der Versammlung im Kampfe gegen Tschechen und Rumänen entfaltete, sein unerschütterliches Eintreten für Abrüstung und Minderheitenpolitik, die unvergleichliche Würde, mit der er die Gefühle und dabei den berechtigten Stolz der im Weltkrieg Unterlegenen zum Ausdruck brachte, sichern ihm einen einzigartigen Platz in der Genfer Nachkriegsgeschichte. Er war ein Beispiel dafür, was die nationale Persönlichkeit im internationalen diplomatischen Leben bedeutet: An seiner hohen Erscheinung allein zerschellte oft die Genf beherrschende Politik der Kleinen Entente. Für Deutschland war er, wenn er auch in der letzten Zeit in der internationalen Politik seine eigenen Wege ging, ein tapferer, kluger und wertvoller Kampfgenosse in allen Genfer Auseinandersetzungen, und unter den hiesigen Bewunderern des gefallenen Recken werden in erster Linie die Deutschen, die ihn wirken sahen, sich mit Ehrfurcht vor seiner sterblichen Hülle verneigen.

*

Berlin, 8. Februar. Der Tod des Nestors der europäischen Diplomatie, Graf Albert Apponyi, ruft der deutschen Oeffentlichkeit die unschätzbaren Verdienste des ungarischen Staatsmannes um die Minderheitenrechte, gleichzeitig aber auch die Wandlung in Erinnerung, die er selbst im Laufe seiner langen politischen Tätigkeit durchgemacht hat. Man schmälert das Andenken des großen Mannes nicht, wenn man daran erinnert, daß er in früheren Jahren die Rechte verkannt und unterdrückt hat, für die er im letzten Jahrzehnt, belehrt durch die unheilvollen Auswirkungen der Pariser Vorortsverträge, so überzeugt und erfolgreich eingetreten ist. Als Kultusminister im Kabinett Weckerle (1906 bis 1910) vertrat Apponyi, darin mit seinem Gegner Tisza einer Meinung, die Politik der systematischen Stärkung des Madjarentums auf Kosten der fremden Nationalitäten, und das sogen. Apponyische Schulgesetz war die auch für das Deutschtum in Ungarn schmerzliche Folge dieser Tendenz.

Die „**Berliner Börsenzeitung**", die, ebenso wie andere Blätter, an diesen Irrtum des Dahingegangenen erinnert und betont, daß man das ungarländische Deutschtum, das ein treuer Alliierter und eine unentbehrliche Stütze des ungarischen Staates sein konnte, nicht auf eine Stufe mit den anderen Minderheiten stellen dürfte, zeugt in ihrem Nachruf, wie sehr es sich hierbei nur noch um rein historische Reminiszenzen handelt, die längst überholt sind durch die Würde, Kraft, Fruchtlosigkeit und Sicherheit, mit der der alte Graf wie kein anderer den Feldzug um das Recht geführt hat.

„Times" über die zukünftige Politik De Valeras

London, 8. Februar.

Der Dubliner Korrespondent der „Times" meldet, vor den Wahlen im irischen Freistaat war erwartet worden, daß De Valera um Ermächtigung zur Ausrufung einer unabhängigen irischen Republik ersuchen werde. Statt dessen hat er die republikanische Staatsform während des Wahlkampfes kaum erwähnt, dagegen viel von seinem Bedauern über die Loslösung der sechs nördlichen von den 26 südlichen Grafschaften Irlands gesprochen. Es scheint also, daß er seine ganze Energie auf die Rückgewinnung von Ulster richten will. Er ist der Meinung, daß der Norden, wenn ihm die finanzielle und militärische Unterstützung Großbritanniens entzogen würde, infolge wirtschaftlichen Druckes automatisch zum Anschluß an den Freistaat gezwungen wäre.

Der König von Schweden in Berlin

Berlin, 8. Februar. Der König von Schweden ist heute vormittag in Berlin eingetroffen. Wie wir erfahren, wird der König heute mittag dem Reichspräsidenten einen Besuch abstatten. Der König reist heute abend nach Nizza weiter.

Berlin, 7. Februar. Reichskanzler Hitler wird am Freitag die Berliner Automobil-Ausstellung eröffnen.

Stadt Posen

Mittwoch, den 8. Februar

Sonnenaufgang 7.24, Sonnenuntergang 16.51; Mondaufgang 14.09, Monduntergang 6.50.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 1 Grad Cels. Ostwinde. Barom. 753. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 4, niedrigste + 1 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 8. Februar: + 0,52 Meter, gegen + 0,44 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Donnerstag, 9. Februar: Neblig, trübe und schwach windig; Temperaturen etwas über Null; vereinzelt leichte Niederschläge.

Teatr. Wielki: Mittwoch: „Verbum nobile" und „Bajazzo". Donnerstag: „Zarewitsch".

Teatr Polski: Mittwoch, Donnerstag: „Die Kirchenmaus".

Teatr Nowy: Mittwoch, Donnerstag: „Die Kirchenmaus".

Komödien-Theater: Mittwoch: geschlossen. Donnerstag: Revue: „Ich liebe — du liebst". (Premiere.)

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½ Uhr. Donnerstag und Sonntag Eintr. frei.

Kino Apollo: „Der Sohn Indiens". (5, 7, 9.)
Kino Colosseum: „Cohn und Kelly in Hollywood". (5, 7, 9 Uhr.)
Kino Metropolis: „Pat und Patachon als tapfere Krieger". (½5, ½7, ½9 Uhr.)
Kino Słońce: „Der zehnte Liebhaber". (5, 7, 9.)
Wilsona: „Er und seine Schwester". (5, 7, 9.)

Achtung auf den Hund!

Richard Rübezahl wollte Ramonas besuchen.

Ramonas bewohnten ein kleines Gartenhaus in der Richard-Wagner-Straße.

Vor dem Garten hing ein Schild:

„Achtung auf den Hund!"

Rübezahl bleibt stehen und getraut sich nicht hineinzugehen.

Klingelt. Wartet. Klingelt nochmals. Nichts rührt sich aber.

Auch der Hund bellt nicht.

„Sicher hockt das Biest heimtückisch hinter einer Platane", öffnet jetzt Rübezahl ängstlich die Gartentür. Tritt in den Garten. Und läuft immer schneller marsch-marsch bis an die Haustür. Vor der Haustür hängt ein Schild, größer als das erste:

„Achtung auf den Hund!"

Die Haustür ist angelehnt.

Rübezahl steckt den Kopf hindurch. Guckt und guckt. Macht humm und hömm. Pocht auf die Klinke. Aber kein Hund bellt. Da steigt Richard Rübezahl mutig bis zum ersten Stock hinauf. Vor den Wohnungseingang von Ramonas. Und wieder hängt hier das Schild, wieder größer als das an der Haustür:

„Achtung auf den Hund!"

Rübezahl klingelt.

Der Hausherr öffnet.

„Seien Sie uns willkommen!"

„Einen Augenblick!" sagt Rübezahl und bleibt stehen. „Wo ist der Hund?"

„Warum? Wieso?"

„Na, wegen der Schilder! — Er ist wohl sehr bissig?"

„Im Gegenteil! Meine Frau hat einen ganz kleinen Zwergrattler und hat diese Schilder deswegen anbringen lassen, damit niemand aus Versehen das Tier tottritt."

Regionale Hengstausstellung

Der polnische Pferdezüchterverband in Großpolen (Związek Hodowców Konia Szlachetnego) veranstaltet für Mitglieder des Verbandes unter Protektorat der Großpolnischen Landwirtschaftskammer am Donnerstag, dem 27. April, in der Kaserne des 15 Ulanen-Regiments in der ulica Grunwaldzka eine regionale Hengstausstellung, auf der Hengste für die Staatsgestütsverwaltung aufgekauft werden. Meldungen nimmt das Sekretariat des Verbandes (Großpolnische Landwirtschaftskammer, ulica Mickiewicza 33) auf den vorgeschriebenen Formularen entgegen, die den Züchtern mit den Aufnahmebedingungen zur Ausstellung auf Wunsch zugeschickt werden. Für Nachkommen von Staatshengsten ist ein von der zuständigen Gestütsverwaltung, für Privathengstnachkommen ein vom Großpolnischen Pferdezuchtverband bestätigtes Geburtszeugnis vorzulegen. Hengste ohne solche Dokumente werden im Katalog als „ohne nachgewiesene Abstammung" aufgeführt. Der Verband weist darauf hin, daß beim Aufkauf von reinblütigen „Arabern" und rein gehaltenen Hengsten für die Staatsgestüte grundsätzlich, vom Jahrgang 1929 angefangen, nur die Pferde berücksichtigt werden, die die Bahntüchtigkeitsprobe absolviert haben. Schlußtermin für die Anmeldungen ist der 15. März.

Mädchen, seid gewarnt!

Vorgestern abend gegen 7 Uhr hat sich ein Vorgang ereignet, der jungen Mädchen zur Warnung dienen sollte. Eine in den großen Mietshäusern in der Nähe des Diakonissenhauses tätige Hausangestellte wollte um genannte Zeit nach getaner Arbeit den Heimgang antreten. Unterwegs wurde sie von einem besser gekleideten Herrn angesprochen und eingeladen, mit ihm eine Autofahrt zu machen. Als das Mädchen auf diese Aufforderung nicht einging, zog sie der unbekannte Mann gewaltsam in ein daneben stehendes Auto. Die Ueberfallene besaß soviel Kraft, sich aus den Händen dieses „Kavaliers" zu zwängen, den anderen Wagenschlag zu öffnen und ins Freie zu gelangen. In ihrer Angst lief das Mädchen schnell davon, ohne sich die Nummer des Autos, das sich in der Richtung nach der Grunwaldzka schleunigst entfernte, zu merken.

Vortragsfolge über häusliche Krankenpflege des Stadtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe. Am Donnerstag, 9. Februar, abends 8 Uhr wird Frl. Dr. Weidemann über die so wichtige Frage der Diätformen für Kinder und Erwachsene sprechen. Der Vortrag findet im Heimatsaal des Hospizes statt.

X **Auf der Straße erkrankt** ist der erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassene Wawrzyn Sztor. Der hinzugerufene Arzt der Bereitschaft stellte eine schwere Lungenerkrankung fest und ordnete die Ueberführung in das Städtische Krankenhaus an.

X **Von der Lokomotive gestürzt.** Der Arbeiter Stanislaus Rejmisz fiel auf dem hiesigen Hauptbahnhofe von einer Lokomotive. Infolge der Verletzungen bekam er einen Tobsuchtsanfall und mußte nach der Irrenanstalt in der Grabenstraße gebracht werden.

X **Selbstmordversuch.** Die Studentin Irene Goebel (ul. Staszyca 6) versuchte gestern in der Wohnung eines Beaknnten im Hotel „Polonia", ul. Grunwaldzka, Selbstmord zu verüben, indem sie einen dort liegenden Revolver erfaßte, nach der Toilette lief und einen Schuß gegen sich abgab. Wie nachträglich festgestellt wurde, schnitt sie sich auch vorher noch die Pulsadern an der Hand durch. Nach Anlegung von Verbänden seitens der Aerztlichen Bereitschaft wurde die Lebensmüde in ihre Wohnung gebracht. Lebensgefahr liegt nicht vor. Der Grund zu dieser Tat ist bisher unbekannt.

X **Was nicht alles gestohlen wird.** Gestern wurde die hiesige Feuerwehr nach der ulica Gen. Kosińskiego hinzugerufen, wo seit einigen Jahren ein Neubau anscheinend aus Geldmangel nicht fertiggestellt werden konnte und seinem Los überlassen wurde. Diese Gelegenheit wurde von Dieben ausgenutzt, die sämtliche Träger aus den Mauern herausrissen, so daß nun den Mauern Einsturz drohte. Um diese Gefahr zu beseitigen, wurden die Mauern von der Feuerwehr abgerissen.

X **Selbstmordversuch.** Die Schießstraße 6 wohnende Marie Neumann versuchte Selbstmord, indem sie sich die Kehle und die Pulsadern aufschnitt. Die Aerztliche Bereitschaft legte ihr Verbände an.

X **Wegen Uebertretung der Polizeivorschriften** wurden zweiundzwanzig Personen zur Bestrafung notiert.

X **Es werden versteigert:** Freitag, 10. d. M., vorm. 10 Uhr Halbdorfstraße 5 ein Klavier, zwei Sofas, Tisch, Schreibmaschine, Waschtisch und ein Büfett.

Wochenmarktbericht

Der heutige, vom Wetter begünstigte Markttag auf dem Sapiehaplatz war in allen Teilen recht gut beschickt und zeigte einen regen Verkehr. Die Preise waren im allgemeinen wenig verändert und betrugen für Molkereibutter pro Pfund 1,30—1,40, für Landbutter 1,10—1,25, für Weißkäse 25—30, für das Liter Sahne 1,20—1,40, Milch 17 Gr.; für Kisteneier zahlte man 1,80—2, für Trinkeier 2,30—2,40. — Der Gemüsemarkt lieferte Rosenkohl für 40—45, Grünkohl 20—25, Wruken 10, rote Rüben 10, Mohrrüben 10—15, Kartoffeln 3, ein Kopf Rotkohl 25—35, Weißkohl 25—30, Wirsingkohl 30—40. Für Aepfel zahlte man 50—1,00, Backobst 80—90, Backpflaumen 1—1,30, Musbeeren 60—70, Walnüsse 1,60, Haselnüsse 1,50, Zitronen 10—15, Apfelsinen 50—60 das Stück. Geflügel wurde reichlich angeboten, hauptsächlich Hühner zum Preise von 2,70—3,50, Enten kosteten 3,50—4, Gänse 6—8, Perlhühner 2,80—3,80, Tauben das Paar 1,60—1,80, wilde Kaninchen 1,50. Die Fleischstände zeigten eine reiche Auswahl zu den bisherigen, aus dem vorigen Bericht ersichtlichen Preisen. Auf dem Fischmarkt waren Angebot und Nachfrage zufriedenstellend. Man forderte für Hechte 80—1,20, für Schleie 1,30, Karpfen ebenfalls 1,30, Zander 1,60, Weißfische 50—80, Karauschen 80—1,20, grüne Heringe 40, Barsche 0,80—1 Zł.

Posener Konzerte

XXIV. städtisches Symphonie-Konzert

Wenn etwas überflüssig gewesen ist, so war es die Idee, Herrn Piotr Stermich-Valcrociata einzuladen — natürlich gegen Zahlung eines dementsprechenden Honorars —, eines der städtischen Symphonie-Konzerte zu dirigieren. Ich will mich gar nicht darüber verbreiten, welche Richtung er der Posener Oper als deren Leiter gegeben hat, eine auf- oder abwärts führende. Daß dieser Herr aber als Orchesterdirigent während seiner Tätigkeit in Posen eine nennenswerte Rolle gespielt hätte, werde ich nie behaupten. Mit Grauen denke ich noch an den Abend im „Großen Theater", wo Beethovens „Neunter" eine Behandlung zuteil wurde, die jeder Beschreibung spottete. Herr Stermich-V. versah damals das Amt des verantwortlichen Kapellmeisters. Es lag also kein Grund vor, ihn gastweise an den Ort zurückzurufen, wo diese künstlerische Missetat zutage gefördert wurde. Daß es ihm vergönnt sein würde, trotz eines bereits sehr vorgerückten Alters sein bis dahin verborgenes Talent als Konzertdirigent jetzt noch nachträglich einem Phönix gleich in fabelhafter Pracht emporsteigen zu lassen, war doch wohl kaum anzunehmen. Und er dachte auch nicht daran, dieses Zauberkunststück auszuprobieren. Die von manchen Konzertbesuchern etwa erwartete musikalische Herrlichkeit blieb denn auch aus. Ein Orchester, welches 23 Darbietungen größeren Stils unter teilweise erstklassiger Führung im Verlauf von etwa vier Monaten geliefert hat, ist gut eingespielt und wird eine Komposition, die von früher her noch in guter Erinnerung haftet, unter Umständen sogar ohne kapellmeisterliche Betreuung vorführen. Mozarts strahlende „Jupiter"-Symphonie — wegen seiner göttlichen Klarheit erhielt das Werk den Beinamen „Jupiter" — kennen unsere städtischen Musiker innen und außen. Demnach war es seitens der Leitung kein Meisterstück, daß die Wiedergabe der Symphonie sich in vollkommener Ordnung abwickelte und besonders das Finale eine glückliche Gestaltung erfuhr. Das Orchester hätte sicherlich Mozart auch dann so ausdrucksvoll getroffen, wenn Herr Stermich eine andere Meinung hätte vertreten wollen. Er erschien mehr als der Geführte als der Führende.

Herr Stermich war nicht allein im Teatr Wielki eingetroffen, sondern in Begleitung seiner Gemahlin Jadwiga Dębicka. Es hat einmal Jahre gegeben, wo mir der Sopran dieser Sängerin aufrichtige Achtung abnötigte. Leider ist auch die Schönheit einer Frauenstimme gegenüber der Vergänglichkeit nicht immun. Die Zeiten, wo Frau Dębicka es sich leisten konnte, sich als Diva — wenn auch von Liliputaner-Format — zu fühlen, dürften vorbei sein. Selbst für Posen! Gelegentlich gelangte in den von ihr gesungenen Arien der nunmehr zum Verblassen verurteilte Zauber ihrer Töne in alter Frische zur Entfaltung, aber von bestechenden Reizen des Gesamtinhalts ihres Gesangs zu sprechen, wäre eine Schmeichelei, durch deren Anwendung ich mich moralkritisch strafbar machen würde. Frau Dębickas Kunst kann sich gewiß auf genossene und gepflegte Kultur berufen, sie bewegt sich heute jedoch nicht mehr in derartiger Höhe, daß sie den nüchtern denkenden Hörer irgendwie in Aufregung versetzt.

Einige Tage nach diesem XXIV. städtischen Symphonie-Konzert, über das wirklich nicht viel Worte zu verlieren sind, traf ich mit dem bedeutenden, internationalen Ruf besitzenden Warschauer Komponisten Ludomir Różycki zusammen. „Nun sagen Sie mir nur," so fragte ich den genialen Musikus, „warum dirigieren Sie denn nicht einmal ein Posener Symphonie-Konzert? Das ist doch einfach ein Skandal!" — „Ja, warum? Darüber zerbreche ich mir schon Jahre hindurch den Kopf," so lautete die Antwort. Stermich — Różycki: Kommentar überflüssig!

Alfred Loake

Wojew. Posen

Schrimm

nn. **Diebe festgenommen.** In der vergangenen Woche gelang es der Polizei in Ksiaz, eine Diebesbande von 4 Personen, welche Eisenbahnschwellen gestohlen hatte, festzunehmen. Es sind Wesołek St., Zukier Jozef, Kasprzak Antoni und Dudek Ant., alle wohnhaft in Kielczynek.

Kosten

nn. **Unterschlagungen?** Seit längerer Zeit kreisen Gerüchte in der hiesigen Stadt, daß in der Zuckerfabrik Unterschlagungen gemacht worden sind. Von zuständiger Seite ist jedoch nichts bekannt gegeben worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind es nur vage Gerüchte.

nn. **Persönliches.** Propst Edw. Szudzinski wird am 15. d. M. die hiesige Stadt verlassen. Er ist nach Rawitsch versetzt. An seine Stelle tritt der Geistliche Euchast aus Rawitsch.

Lissa

k. **Blutige Schlägerei in Leiperode.** Beim Schultzen in Leiperode meldeten sich dieser Tage zwei Personen, die um ein Nachtlager baten. Kurz darauf entstand jedoch zwischen den zwei Wanderern eine Streitigkeit, in deren Verlauf einer der beiden, ein gewisser Josef Drost, der zuletzt bei einem Landwirt in Sokolniki bei Schwersenz gearbeitet hat, mit zwei Messerstichen in den Unterleib verletzt worden ist. D. kam mit der Bahn nach Lissa und meldete sich hier beim Polizeiposten, der ihn in das St. Josephkrankenhaus schaffte.

Görchen

— **Stadtverordnetensitzung.** In der letzten Sitzung fand die Verteilung der Aemter im Stadtparlament statt. Zum Stadtverordnetenvorsteher wurde wieder Direktor Andréa, zu seinem Stellvertreter Ludwig Tylewski und zum Sekretär der Kaufmann Niemier gewählt. Bei der Erledigung des Budgets für 1933/34 wurden als außerordentliche Ausgaben beschlossen: 18 000 Złoty zur Regulierung der Straßen und 5000 Złoty zur Beschäftigung von Arbeitslosen bei dringenden Arbeiten.

Wollstein

* **Zwei seltene Feste — zwei Goldene Hochzeiten** hat die evangel. Gemeinde in der ersten Hälfte des Februars aufzuweisen. Die Eheleute Klisch-Lehfelde — Herr Klisch 72 und Frau Klisch 75 Jahre alt — begingen dieses Jubiläum am Sonntag, dem 5. Februar. Die Einsegnung des Jubelpaares fand im Hause statt. Dem Trautext lagen die Worte der hlg. Schrift: „Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln" zugrunde. — Am Donnerstag,

dem 9. Februar, werden die Eheleute Diehr-Dombrowka Hld. ebenfalls das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Beiden Jubelpaaren wünschen auch wir einen gesegneten Lebensabend in geistiger und körperlicher Frische.

* **Wollstein modernisiert sich** auch insofern, als es von dieser Woche ab in seinen Filmdarbietungen den Tonfilm aufgenommen hat. Hoffentlich wird das Gebotene den berechtigten Hoffnungen entsprechen und die Wiedergabe so vollendet sein, daß der Phantasie nicht zu große Aufgaben zugemutet werden müssen, denn ein guter Tonfilm kann ein Genuß, ein weniger guter eine Qual sein. Hoffen wir, daß es dem Unternehmen gelingt, Erstklassiges zu bieten.

Neutomischel

sz. **Ein Jubiläum,** wie es in den heutigen Zeiten nur noch selten vorkommt, wurde im Rahmen einer Kaffeetafel am vergangenen Sonntag in der Familie des Dampfmühlenbesitzers Traugott Hunold-Kirchplatz-Borui gebührend gewürdigt. War es doch 40 Jahre her, daß Fräulein Auguste Hentschke der Familie Hunold treue Dienste geleistet und Freud und Leid mit ihr geteilt hat. Der Vorstand der evangelischen Frauenhilfe überbrachte ein vom Zentralvorstand der evangelischen Frauenhilfe in Posen übersandtes Gedenkblatt sowie eine Jubiläumsbrosche mit der Inschrift: „Treue um Treue. Evangelische Frauenhilfe." Herr Pastor Bierschenk legte seiner Ansprache 1. Timoth.

Holzversorgung des Wohlfahrtsdienstes

Bestellungen nimmt entgegen:

Wichernhaus, Droga Dębińska 1a, Tel. 1185;

Wohlfahrtsdienst, Wały Leszczyńskiego 3, Telephon 2157;

Landesverband für Innere Mission, Fr. Ratajczaka 20, Telephon 3971.

3, 13 zugrunde. Möge der Jubilarin auch weiterhin wie bisher in rechter Anhänglichkeit und treuer Pflichterfüllung ihre Lebensaufgabe erblicken. Der Dank des Hauses Hunold wird ihr gewiß sein.

Krotoschin

Schaufenster ausgeräumt. In der Nacht zum Dienstag schlugen unbekannte Täter die Scheibe des Schaukastens der Firma Tykocinski, Ring, ein und stahlen die darin ausgestellten Bekleidungsstücke. Nur 4 Paar Strümpfe ließen sie zurück. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Innerhalb wenigen Tagen konnte unsere Polizei über 30 Diebstähle verschiedenster Art aufdecken und die Sünder nach Protokollaufnahme im Burggericht zur Bestrafung übergeben. Noch sind die Untersuchungen im vollen Gange, und es vergeht kein Tag, an dem nicht ein Stehler oder Hehler gefaßt wird. Deshalb können wir zur Zeit keine endgültigen Nachrichten über das Ergebnis dieser polizeilichen Aktion bringen.

Kempen

gr. **Beim Holzsammeln angeschossen.** Im staatlichen Walde von Ligota dürfen Arbeitslose Brennholz sammeln. Da in letzter Zeit sogar kleinere Bäume niedergebrochen wurden, wollte der Förster Pawlak das gesammelte Holz kontrollieren und rief die Arbeitslosen, bei ihrem Weggange aus dem Walde an, stehen zu bleiben. Die Holzsammler leisteten dem Anrufe keine Folge, machten sich über den Förster lustig und nahmen eine auffordernde Stellung ein. Der Förster gab jetzt einen Schuß ab, welcher wohl nur ein Schreckschuß sein sollte, aber einen Fr. Lewka aus Ligota am Beine oberhalb des Knies verletzte.

gr. **Festnahme eines Wilddiebes.** Seit längerer Zeit wurden in den Wäldern bei Dabrowa aufgestellte Wildschlingen und Netze gefunden. Erst durch im letzten Schnee bemerkte Spuren gelang es den Täter, Landwirt Marek aus Jezioro zu ermitteln. Bei einer Haussuchung fand man zwei in Schlingen gefangene Hasen, eine Büchse und für Schlingen bestimmten Draht. Zu bemerken ist noch, daß Marek hundert Morgen Land hat und schon zweimal wegen Wilddiebstahl bestraft wurde.

Inowroclaw

z. **Festnahme einer Einbrecherbande.** Dienstag berichteten wir über die Festnahme eines gefährlichen Einbrechers Nowowieski. Das war der Anführer einer ganzen Bande, die nun ebenfalls ausfindig gemacht werden konnte. Es ist dies der zweite Anführer der Bande Florjan Taczanowski und die Helfershelfer Jan Müller, Marcin Bargrowski und Stefan Puszczykowski, die sämtlich in Untersuchungshaft genommen wurden. Vier Diebstähle und Einbrüche konnten ihnen bisher nachgewiesen werden.

z. **Teehalle für Arbeitslose.** In der ul. Podzamcze wurde am Sonnabend eine Teehalle für Arbeitslose und Arme eröffnet, wo diese täglich in der Zeit von 8—9 Uhr vormittags und 4—5 Uhr nachmittags unentgeltlich heißen Tee und gestrichenes Brot erhalten können.

z. **Sie sollen die Pilsudski-Tafel entwendet haben.** Dieser Tage hatten sich vor dem Sad Grodzki die Brüder Severin, Edmund und Leon Szubarga, sowie ein Kazmierz Wlodarski, sämtlich von hier, zu verantworten. Die Anklage legt den drei Brüdern zur Last, in der Nacht zum 27. September 1930 gemeinsam die an dem Denkmal vor der Knabenmittelschule angebrachte Pilsudski-Tafel entwendet und fortgeschafft zu haben, während der Angeklagte Wlodarski von dieser Straftat Kenntnis gehabt haben soll. Severin Sz. stellt einen Zeugen, daß er in der betreffenden Nacht garnicht in Inowrocław war, da sein damaliger Wohnort Graudenz gewesen ist. Dagegen tritt eine Zeugin auf, die beeidet, daß sie diesen Angeklagten am Tage vor dem Vorfall gesprochen und er ihr gesagt hätte, das alles bereit sei. Auf Grund dieser sich widersprechenden Aussagen wurde Severin Szubarga freigesprochen. Die anderen drei Angeklagten, die ihr Alibi für die kritische Nacht vergeblich nachzuweisen versuchten, wurden zu je 2 Wochen Arrest, die durch Amnestie erledigt sind, verurteilt. Gegen dieses Urteil haben die Verurteilten sofort Berufung eingelegt.

Wongrowitz

y. **Honigdiebe.** In einer der letzten Nächte wurde bei dem Gemeindevorsteher Molinski in Kakulin ein frecher Diebstahl ausgeführt. Vier der besten Bienenhäuser wurden gestohlen und im nahen Walde ihres Inhalts beraubt. Es ist in kurzer Zeit der dritte Fall dieser Art. Bisher fehlt von den Dieben jede Spur.

y. **Feuer.** Von einem großen Schadenfeuer heimgesucht wurde der Landwirt Jan Zielinski in Plaskowo. Die in der Küche hängende Lampe durchbrannte die Bodendecke, und bald darauf war die oben lagernde Spreu in Brand geraten. In wenigen Minuten war das ganze Haus ein Flammenmeer. Es gelang nur, die allernotwendigste Habe zu retten. Sämtliches Mobiliar und alle Wirtschaftsgeräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt zirka 5000 zł, ist aber durch Versicherung teilweise gedeckt.

y. **Entsprungen.** Ein Zögling der Anstalt Antoniewo bei Schokken wurde auf der Strecke nach Gnesen verhaftet. Es handelt sich um einen gewissen Rogozinski. Der Ausreißer wurde seinem Heim wieder zugeführt.

y. **25 jähriges Jubiläum.** In dem benachbarten Grylewo feiert am 9. d. Mts. Propst Taczak sein 25 jähriges Amtsjubiläum.

Ritschenwalde

st. **Gelage.** Am Sonnabend fand in Wischin-Hauland die Versammlung des Ldw. Vereins statt, zu welcher Herr Geschäftsführer Heymann und Herr Gartenbaudirektor Reiffert-Posen erschienen waren. Vorhergehend sollte eine Gartenbesichtigung und Vorführung praktischer Handgriffe im Baumschnitt stattfinden. Im Garten des Landwirts K. Zellmer führte Herr Direktor R. den erschienenen Mitgliedern Schnitte vor und fand aufmerksame Beobachter. Anschließend fand dann im Hüllerschen Saale der Vortrag statt. Herr Direktor Reissert versteht es mit dem ihm eigenen Humor seine Zuhörer zu fesseln und ihnen mit lebhafter Phantasie den Rebenschnitt, Pflege der Obstbäume und ihre Verjüngung vor Augen zu führen. Bei der folgenden Kaffeetafel sprach Herr Heymann über Sozialversicherung und Krankenkassen. Das nachherige gemütliche Beisammensein hielt die Mitglieder mit ihren Damen noch einige Stunden in recht froher Weise beisammen. Vergessen war, wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, Wirtschaftskrise und ihre Folgen.

In Gembitzhauland ist ein neuer Landwirtschaftlicher Verein gegründet worden, dem 28 Mitglieder beigetreten sind. Zum Vorsitzenden ist der Landwirt Gustav Behnke und zum Schriftführer der Landwirt Reinhard Lüning gewählt worden. Der neue Verein gedenkt Fastnacht sein Stiftungsfest zu feiern.

Netzthal

§ **Wildschweinjagd.** Drei Jäger aus Netzthal unternahmen am Sonnabend vergangener Woche auf dem Gelände der Birkenbrucher Wiesen eine Wildschweinjagd und hatten sich zu diesem Zweck bis an die Zähne bewaffnet. Die Jäger bekamen eine Bache mit sechs Frischlingen auch sehr bald zu sehen und schossen auf diese aus einer Entfernung von zirka 400 Metern. Sie sollen dabei eins von den Frischlingen angeschossen haben. Die Schützen waren demnach bei Ausübung ihres Weidwerkes etwas zu furchtsam.

Nakel

§ **Filmvorführung.** Der Landw. Lokalverein Mrotschen veranstaltet am Mittwoch, 15. Februar, abends 3.30 Uhr im Lokal von Siwkowski in Kosowo bei Nakel eine Filmvorführung, zu der auch die Mitglieder der Nachbarvereine eingeladen werden. Zur Vorführung gelangen zwei Filme, und zwar: 1. Der Kartoffelkrebs und 2. Hof Buchenschwaige. Anschließend soll ein Tanzkränzchen stattfinden.

§ **Goldene Hochzeit.** Das Fest der Goldenen Hochzeit feierte in diesen Tagen Ignac Leppert und seine Ehefrau Jozefa, geb. Rydzynski, in Paterek.

Kolmar

§ **Arbeiterlöhnekürzung.** Die hiesige Porzellan- und Fayencefabrik hat die Löhne ihrer Arbeiter wiederum um 20 Prozent gekürzt. Die Lohnherabsetzungen verursachten Unzufriedenheit bei den Arbeitermassen. Die Fabrik ist zur Lohnherabsetzung durch die augenblickliche Wirtschaftslage gezwungen.

Wirsitz

§ **Kursus zur Bekämpfung von Obstbaumschädlingen.** Dank den Bemühungen des Kreisausschusses fand hier ein Kursus für die Gemeindevorsteher statt, in deren Gemeinden Obstalleen bestehen. Der Kreisgärtner beim hiesigen Kreisausschuß, Legowski, hielt dabei einen Vortrag über die hauptsächlichsten Schädlinge unserer Obstbäume. Die Gemeinde Freymark erzielte durch die Verpachtung der Obstalleen in den Jahren 1925—32 folgende Einnahmen: 1925 1763,50 zł, 1926 2319,00 zł, 1927 1392,50 zł, 1928 2448,00 zł, 1929 2797,00 zł, 1930 6860,00 zł, 1931 5600,00 zł, 1932 3200,00 zł.

§ **Das Fest der Silbernen Hochzeit** feierte am 7. d. Mts. der Klempnermeister Paul Lenz mit seiner Ehefrau Martha, geb. Reishaus.

Galizien

Schwere Zeiten auch für Studenten!

Lemberg, 8. Februar. Nach Meldungen der polnischen Presse droht Hunderten von Studenten in Lemberg eine unliebsame Unterbrechung ihrer Studien, weil die Studiengebühren sehr streng eingetrieben werden. An den schwarzen Brettern der einzelnen Fakultäten sind Bekanntmachungen angeschlagen, die ankündigen, daß diejenigen Studenten, die die fälligen Raten nicht bezahlt haben, aus den Listen gestrichen werden sollen. Dieses Schicksal soll nahezu 400 Studenten der Lemberger Universität und ebensoviel Studenten des Polytechnikums betroffen haben.

Schlesien

Offizier erschießt Bergingenieur

Kattowitz, 7. Februar. Im Warteraum dritter Klasse auf dem Bahnhof in Szczakowa kam es am Sonntag morgen zu einer größeren Bluttat. Der Bergingenieur Kasimir Wolter aus Kattowitz wurde von dem Offizier Jacek Benkowski, vom 11. Regiment, das in Tarnowitz in Garnison ist, niedergeschossen und war sofort tot. Der Bergingenieur Wolter hatte am Sonnabend an einem Vergnügen in Szczakowa teilgenommen und war im Begriff nach Kattowitz zurückzufahren. Aus einem noch nicht festgestellten Grunde kam es zwischen ihm und dem Offizier zu einem Streit. Der letztere zog plötzlich seinen Revolver und gab einen Schuß ab. Die Kugel traf Wolter in die Schläfe. Er sank sofort tot zu Boden. Der Offizier wurde festgenommen.

Sportmeldungen

Skiweltmeisterschaften in Zakopane

Die Innsbrucker Ski-Weltmeisterschaften haben bisher in zwei Konkurrenzen die Entscheidung gebracht: im Abfahrtslauf und im Staffellauf. Den Abfahrtslauf gewann der Oesterreicher Hans Hauser in der Zeit 18:05.6 Minuten vor seinem Landsmann Gustav Lantschner, der 18:07 Min. benötigte. Dritter David Zogg (Schweiz), vierter Franz Zingerle (Oesterr.), gleichzeitig mit Ernst Feuz (Schweiz). Es folgen dann, mit Ausnahme des neunten Platzes, bis zum zwölften Platz lauter Oesterreicher. Der aussichtsreiche Zermatter Otto Furrer stürzte bei einem tollen Führungskampfe mit Lantschner und mußte aufgeben. Bester Deutscher war Hasso v. Wentzel.

Im Staffellauf siegten die favorisierten Schweden mit der Elite-Mannschaft Hedlund, Utterstroem, Engold und Bergstroem vor den in großer Form befindlichen Tschechen. 3. Oesterreich vor Deutschland und Italien. Die polnische Staffel belegte hinter HDW.-Tschechoslowakei den 7. Platz vor Südslawien, Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Die gemeldeten Finnen und Spanier starteten nicht.

Was die Zeit zeitigt

Von **Caesar Zottel**

Die Iphigenie des deutschen großen Malers Anselm Feuerbach gehört zu jenen Bildern, die über den Kreis der eigentlichen Kunstfreunde hinaus im ganzen Volk bekannt geworden sind. Wie sich eine solche Popularität entwickelt, ist schwer zu sagen. Die Verwandtschaft mit der Goetheschen Iphigenie mag dazu beigetragen haben. Den eigentlichen Anstoß gab aber wohl die edle Sehnsucht, die schmerzliche Verträumtheit der Feuerbachschen Gestalt selbst. Es gibt nicht viel derartige Frauen im Leben. Wenn man auf sie stößt, behält man sie unauslöschlich in der Erinnerung. Der bessere Teil der eigenen Seele wird dadurch in der Tiefe berührt. Um so erschütternder ist nun eine Nachricht, die aus Italien kommt. Ein alter Kunstforscher hat vor einiger Zeit das Urbild der Iphigenie, die jetzt 80jährige Lucia Bronacci, in einer winkligen Straße des östlichen Roms besucht. Sie war jahrelang die Freundin Feuerbachs, ein prachtvoller Mensch, dessen äußere klassische Schönheit mit der inneren harmonierte. Diese Frau steht als Greisin heute buchstäblich vor der Gefahr des Verhungerns. Von ihren beiden Söhnen Romolo und Remo ist nur der jüngere noch am Leben. Aber er ist selbst arbeitslos und kann der Mutter nicht mehr helfen. Vor acht Wochen setzte der Hauswirt die Exmittierung der alten Frau durch. Freunde verhinderten sie im letzten Augenblick. Sie darf noch ein Vierteljahr wohnen bleiben, aber sie hat nichts mehr zum Leben. Sie weiß nicht, wie sie sich nähren, geschweige denn kleiden soll. In der römischen Vorstadt die armselige, unterernährte Greisin — und in der ganzen Welt die strahlenden Bilder aus ihrer Jugend, ihr anderes Selbst, von dem deutschen Maler zum Ideal einer Iphigenie oder einer Medea emporgesteigert! Man muß schon sagen, das Leben ist grausam. Manchmal haben wirklich die Kritiker recht, die in der Kunst nur eine schöne Seifenblase sehen, hinter der sich das ganze Elend des menschlichen Daseins bedrückend und voller Pein verbirgt.

*

Auch von anderen Blickpunkten kommt man zu demselben Fazit. Soeben hat ein Soziologe ausgerechnet, daß von dem preußischen Staat noch rund vier Millionen Mark für Kunstzwecke im Etat vorgesehen sind. Aber was erhalten die Künstler wirklich davon? Von diesen vier Millionen müssen 1 377 000 Mark für Museumsbeamte, 887 000 Mark für nichtbeamtete Hilfskräfte, 300 000 Mark für die Erhaltung der Gebäude und 302 000 Mark für die laufenden Spesen und Geschäftsbedürfnisse ausgegeben werden. Bleibt für die Erhaltung und Vermehrung der Sammlungen, für Veröffentlichungen, Führungen und Wanderausstellungen ein Rest von 403 000 Mark. Wieviel erhalten die Künstler davon? Noch nicht einmal die Hälfte, wahrscheinlich noch nicht ein Zehntel. Sie hungern schweigend, sie gehen im Leben unter. Wenn sie energisch sind, verfluchen sie ihren künstlerischen Beruf und machen ein Motorrad- oder Rundfunkgeschäft auf. Die Werke ihrer Hand aber verschimmeln in ungeheizten Dachräumen oder bleiben unverkäuflich in wenig besuchten Kunstausstellungen hängen. Wenn ihnen ein besonderer Glücksfall lacht, dann handeln sie gegen eine Herbstlandschaft eine gute Rügenwalder Cervelatwurst ein und sind glücklich, müssen glücklich sein. Keine erbaulichen Perspektiven!

*

Dem gegenüber erscheinen die Sorgen anderer Künstler wirklich klein. Der blonde Filmheld Hans Albert hat sich unlängst geweigert, die Rolle des Streckmann in Hauptmanns „Rose Bernd" zu spielen. Nicht, weil sie ihm nicht lag oder sein Können überstieg. Nein, er erklärte: „Ich will keine unsympathischen Rollen mehr spielen . . . Und damit basta!" Man kann dem blonden Hans seinen Widerwillen nachfühlen. Es ist ja sicher etwas Schönes, für eine glänzende Darstellung vom Publikum beklatscht zu werden. Aber wenn man nun tagaus tagein irgendeinen ekelhaften Kerl darstellen muß, der wie ein Schreckgespenst die Zuschauer noch in den Schlaf hinein verfolgt, dann schädigt das wirklich den Ruf. In einem der großen Filme der letzten Zeit konnte man das gut beobachten. Da spielte ein junger österreichischer Filmschauspieler einen schleimigen, hinterhältigen Lustmörder. Grandios in seiner Art. Man hatte Angst, wenn das Bild aufblendete und aus irgendeiner dunklen Ecke das starre, unheimlich funkelnde Auge des Mörders in den Zuschauerraum schielte. Die Kritik überschlug sich in Anerkennung. Aber was geschah dem Künstler? Er blieb mit der einmal gezeigten Rolle so verwachsen, daß man sich ihn auch im persönlichen Leben nur als eine Art Lustmörder vorstellen konnte. Er wurde geradezu zum Opfer der Rolle. Alle späteren Leistungen verblaßten dagegen. Heute hat er Mühe, sich auf eine weniger kriminalistische Weise sein Brot zu verdienen. Selbst wenn er als harmloser Kellner, lustig die Serviette schwenkend, auftritt, glaubt man jeden Augenblick, er greift in die Tasche, zieht ein langes Messer heraus und sticht zu. Schrecklich!

*

Da lobe ich mir schon einen anderen Künstler! Der wuchs vor lauter Nichtbeschäftigung so sehr aus seinem Beruf heraus, daß er eines Tages dem Agenten die Aufstellung seiner Rollen kurzerhand vor die Füße warf und rief: „Besucht mich am Abend. Ich gehe siedeln!" Von einem Bauern erhielt er ein Stück Heideland, um das sich kein Mensch kümmerte. Ein paar Bretter waren rasch gefunden, die zusammengeschlagen und mit Teerpappe bedeckt eine kleine Hütte abgaben. Und schon ging die Arbeit des Rodens, Umgrabens und Ackerbestellens los. Heute hat dieser Lebenskünstler schon so viel, daß er ohne allzu große Schulden von der eigenen Scholle leben kann. Es geht ein bißchen primitiv bei ihm zu, und Besuch ist nur erwünscht, wenn er eine Hängematte mitbringt, aber es geht doch. Von Schiller und Goethe will er selbstverständlich nicht mehr viel wissen, und „klassisch" wurde er nur einmal, als ihm ein vorübertippelnder Wanderbruder die ersten Birnen vom Spalier herabklaute. Da schrie er erbost: „Franz heißt die Kanaille" und schmetterte einen Stein gegen einen fernen Baumstumpf. Aber dann wurde er wieder friedlich . . . Wenn nicht alles täuscht, hat er das Kunstproblem von heute auf eine nicht unsympathische Art gelöst. Sie ist „vorübergehend" und nicht für jeden zu empfehlen, aber sie ist besser als eine Hungerrolle im Statisten-Café. Manchem Künstler geht es schlechter. Noch einmal, siehe oben!

Wasser ohne Fische

Am Bodensee hat sich ein Wunder ereignet: Sportfischer und Berufsfischer sind sich einig! Ja sogar die Berufsfischer untereinander geraten sich nicht in die Haare und Netze, wenn sie auf das Attribut des Wassers zu sprechen kommen, auf den Fisch, der nun einmal dazu gehört wie der Dackel zum Münchner und die Schönheit zur Venus. Jetzt aber — darüber herrscht nur eine Meinung — bleibt er auf einmal weg. In den Zeitungen kann man lesen, daß er binnen zehn Jahren im Rhein ausgestorben sein wird; alle Fachblätter hallen wider von dem Problem des einst so fischreichen, nun so schwündigen Bodensees. Die Felche, die bisher der „Brotfisch" war, gewinnt Seltenheitswert wie Lachs und Hecht; von der Seeforelle spricht man überhaupt nicht mehr. Raubbau! Auch darüber sind alle einig, wenn auch die einen mehr dem Netzgewimmel, die andern dem Motorbetrieb die Schuld zuschieben. Sicher ist jedoch, daß das Oel der Schiffe und die Abwässer der Fabriken schon die Brut ersticken.

In Italien hat man darüber an einem Musterfall eine Erfahrung gewonnen, die auch durch einen langwierigen Prozeß nicht verschleiert werden konnte. Da war der westlich vom Lago Maggiore gelegene See von Orta, auch Lago Cusio genannt, ein immerhin sechzehn Quadratkilometer großes Wasserbecken, ein riesiger Fischteich, berühmt wegen seiner Forellen, die sich wohlfühlten in dem tiefen, glasklaren Wasser. Bis vor einigen Jahren — heute heißt der See Lago senza pesci, der See ohne Fische. Konnten sich vorher die Fischer mit dem primitivsten Zeug begnügen, mit Urväterangeln und halb verfaulten Netzen, und dennoch reiche Beute machen, so versagen jetzt auch die allermodernsten Fangmethoden. Was ist geschehen? Einige Kilometer vom See entfernt siedelte sich eine Kunstseidefabrik an, der gestattet wurde, für ihren Betrieb Seewasser zu benutzen, unter allen „Kautelen" versteht sich, sauber und klar müßte das Wasser dorthin zurückfließen, woher es sauber und klar gekommen sei. Trotzdem hub nun im See ein großes Sterben an, die Warnungen der Fischer verhallten wie gewöhnlich, und erst als es zu spät war, kamen die Untersuchungskommissionen und Unterkommissionen in Gang. Und die Streitereien der Sachverständigen. Die Objektiven behaupteten, daß das zurücklaufende Wasser der Fabrik giftige oder mindestens schädliche Substanzen enthalten müsse, die das Plankton zerstören, jenes geheimnisvolle Geschwebe von Infusorien, die Nahrung der kleinsten Jungfische. Natürlich konnten sich die einfachen Fischer nicht gelehrt genug ausdrücken, sie sagten einfach, das Wasser sei nicht mehr „hell", nicht mehr so klar, wie es die Forellen wollen. Darauf pfiff die Fabrik mit allen Sirenen. Und als auch die Gesellschaft für Fischzucht Bedenken geltend machte, erwiderten die Seidenherren, die Fischer sollten einfach etwas weniger faul sein und ihre Netze tiefer hinunterlassen. Habe die Fabrik nicht etwa die vorschriftsmäßigen Filter angebracht? Und gebe sie nicht Hunderten Arbeit? Eine heute gern geübte Logik.

Die Fische konnten diese schöne Predigt leider nicht mehr mit anhören, denn sie waren tot. Eine einzige Fabrik hat genügt, das reiche Leben eines ganzen Alpensees zu vernichten.

Es könnte gewiß nicht schaden, wenn auch anderswo der Nahrung der Fische, insbesondere dem Plankton, mehr Aufmerksamkeit gewidmet würde. Denn was nützt es, wenn die Brutanstalten Millionen von Jungfischen heranzüchten und aussetzen, die, einmal im vergifteten Wasser, dort alles eher finden als ihr Lebenselement!

Dr. Eberlein, Rom.

Posener Tageblatt

Aus aller Welt

Nr. 32

Donnerstag, den 9. Februar 1933

Deutsche Schulen in Brasilien

Die deutschen Kinder in Südamerika haben es besser!

Unlängst sah sich der deutsche Sejmabgeordnete Graebe angesichts der bedrohlichen Lage des deutschen Schulwesens in Polen gezwungen, eine neue Dringlichkeitsbeschwerde an den Völkerbund zu richten. In der Beschwerde wird darauf hingewiesen, daß gegenüber den deutschen Schulen in Polen nunmehr dazu übergegangen wird, aus pädagogischen Gründen bewährten Leitern von deutschen Schulen die Erlaubnis zur Leitung einer Schule zu entziehen. Zurzeit werden schon über 16 000 deutsche Kinder in Polen in nichtdeutschen Schulen unterrichtet. Es dürfte in diesem Zusammenhang für unsere Leser nicht uninteressant sein, etwas über die deutschen Schulen in anderen Ländern, in diesem Falle in Brasilien, zu erfahren.

In Südamerika kann das deutsche Schulwesen auf eine lange und wenn auch wechselvolle, so doch im ganzen recht glückliche Entwicklung zurückblicken. Und wenn man weiß, daß es

allein in Brasilien 1200 deutsche Schulen

gibt, in denen mehr als 5000 deutsche Kinder unterrichtet werden, so sprechen diese Zahlen eine beredte Sprache von der intensiven kulturellen und nationalpolitischen Arbeit, die das Auslandsdeutschtum dort unten leistet, eine Arbeit, die Erfolge aufweist, mit denen keine andere Nation der Welt auch nur annähernd Schritt halten kann.

Diese Schulen können zum Teil auf ein recht ansehnliches Alter zurücksehen, denn um das Jahr 1870 herum setzte gerade in Südamerika eine lebhafte Schulgründungsepoche ein, und die meisten dieser Schulen haben auch die Rückschläge, die dann naturgemäß der Weltkrieg brachte, gut überstanden. Ein neues Aufblühen des deutschen Schulwesens in Südamerika setzte mit den Jahren 1922/23 ein, und seit dieser Zeit sind viele Neugründungen erfolgt, bzw. konnten die bestehenden Anstalten die Zahl ihrer Schüler stark vergrößern, oft sogar verdoppeln. So umfaßt z. B. der Hansa-Schulverband in Brasilien, in dem ein Teil der in den kleineren Orten im Innern des Landes liegenden deutschen Schulen zusammengefaßt ist, 28 deutsche Schulen (meist kleineren Umfangs) mit 29 Lehrkräften und 1029 Schülern. Diese Schulen sind oft erstaunlich breit angelegt und umfassen neben Fortbildungsschulen oft auch Fachschulen, die sich des besten Rufes erfreuen und von den Angehörigen anderer Volksgruppen gern besucht werden.

Träger aller dieser deutschen Schulen sind deutsche Schulvereine, oft auch religiöse Gemeinschaften. So gibt in Brasilien vielfach Ordensgesellschaften und Gemeinden, die große deutsche Collegios und deutsch-evangelische Schulen unterhalten, und die sich um die Bewahrung des Deutschtums in Brasilien sehr große Verdienste erworben haben. So wurden in allen größeren Handels- und Gewerbekolonien, wie in Rio de Janeiro und Sao Paulo, wo Oberrealschulen, in Jouville, Blumenau, Porto Allegre, wo Realschulen bestehen, deutsche Schulen eingerichtet. Neben ihnen haben wir

eine Reihe bedeutender Volks- und Mittelschulen

in Sao Paulo (allein neun), Santos, Curityba, Rio Grande, Santa Cruz, Cachveira, Neu-Württemberg und anderswo. Die größte Bedeutung aber haben die zahllosen Urwaldschulen, in denen der größte Prozentsatz der Kinder der 750 000 Deutschen in Brasilien erfaßt werden.

Als Beispiel dafür, welch große Rolle in allen Städten Brasilien das Deutschtum spielt, sei Curityba erwähnt. Diese im Straßenbild und Lebensart sehr modern und großstädtisch anmutende Hauptstadt des Brasilianischen Staates Parana hat über 100 000 Einwohner, von denen 20 000 Deutsche sind. Diese Deutschen unterhalten in der Stadt drei deutsche Schulen, darunter das in einem ansehnlichen und sehr modern eingerichteten eigenen Schulbau untergebrachte Collegio „Bom Jusus" und drei eigene deutsche Kirchen. Außerdem stehen den Deutschen dort verschiedene sehr prächtige, eigene Vereinshäuser zur Verfügung, wo Versammlungen abgehalten werden und Geselligkeit gepflegt wird.

Alle diese Einrichtungen werden von den Auslandsdeutschen aus eigenen Mitteln unterhalten; aber die Schulen stellen natürlich die höchsten Ansprüche an finanzielle Opfer. Die deutschen Lehrer, die an solchen Schulen wirken, sind nämlich nicht etwa Staatsbeamte, die im Auftrage des Reiches im Ausland wirken, sondern „Privatlehrer". In neuester Zeit ist das so geregelt, daß sie, nachdem sie in Deutschland ihre Examina gemacht haben, als „beurlaubte Lehrer" für eine Reihe von Jahren ins Ausland gehen. So haben die jungen Lehrer eine Rückendeckung in der Heimat, die jetzt durch weitgehende Bestimmungen die Fragen der Beurlaubung, der etwaigen Invalidität und der Hinterbliebenenversorgung im Falle des Todes in erfreulicher Weise geregelt hat.

Es ist gut, sich zu erinnern, daß der preußische Staat auch polnische Lehrer polnischer Staatszugehörigkeit an die von ihm unterhaltenen polnischen Schulen berufen hat. Eine Maßnahme, die den polnischen Staat leider nicht zu einem ähnlichen Entgegenkommen zu bewegen vermochte. An unseren deutschen Schulen dürfen ja nicht nur keine aus Deutschland berufene Lehrer unterrichten, bei uns wird ja sogar in immer steigendem Maße ohne Angabe von Gründen solchen Lehrern deutscher Nationalität die Unterrichtserlaubnis entzogen, die hier beheimatet sind, die die polnische Staatszugehörigkeit besitzen und deren pädagogische Fähigkeiten über jeden Zweifel erhaben sind.

Ja, ja, es ist schon so: die Deutschen im brasilianischen Urwald haben es auf kulturellem Gebiet besser als wir Deutsche in einem Lande, das geographisch ohne Frage in den europäischen Kulturkreis gehört!

Piratenunwesen im Gelben Meer

1000 Passagiere bis aufs Hemd ausgeplündert

Die Schreckensfahrt der „Tahua"

Am 19. Januar traf in der Hafenstadt Ningpo der große chinesische Passagierdampfer „Tahua" ein. Der Kapitän teilte den Behörden mit, daß das Schiff auf der Fahrt von Schanghai nach Ningpo von Piraten, die sich als Passagiere an Bord begeben hatten, vollständig ausgeraubt worden sei. Die Seeräuber hätten den etwa 1000 Passagieren und den Leuten der Besatzung auch das Letzte genommen. Außerdem sei ihnen ein Geldbetrag von zwei Millionen in mexikanischen Dollar in die Hände gefallen.

*

Es ist bekannt, daß in den Küstengewässern des Landes der Mitte die Seeräuberei ein blühendes Gewerbe ist. Ueberfälle auf kleine Küstendampfer sind an der Tagesordnung; niemand regt sich hierüber besonders auf. Aber daß sich die Piraten sogar an ein so großes Schiff heranwagen, wie es die „Tahua" mit ihren über tausend Passagieren ist, ist ein Novum, das in Schanghai größte Beunruhigung hervorgerufen hat. Um so mehr, als

der Ueberfall für die Seeräuber sehr einträglich

gewesen ist.

Die „Tahua" hat soeben die Wusung-Forts passiert und fährt in voller Fahrt ins offene Meer. Auf der Kommandobrücke steht der Kapitän und unterhält sich gerade mit einem seiner Offiziere über die Passagiere. Es sind ungewöhnlich viel diesmal, das Schiff ist fast bis auf den letzten Platz belegt. „Die Reederei macht ein gutes Geschäft, scheint es." — „Hm, kann sein. Aber reichlich viel verdächtiges Gesindel darunter; wir haben da die zwei Millionen an Bord . . . Mir gefällt da etwas nicht!" In diesem Augenblick stürmt eine Rotte von vielleicht zehn Chinesen auf die Kommandobrücke, und Sekunden später sind der Kapitän, der Offizier und einige in der Nähe befindliche Matrosen gefesselt. Ein Matrosenkuli, der den Vorgang beobachtete, stürzt zur Funkkabine. Atemlos schreit er den Funker an: „Mensch, funken Sie. Piraten an Bord! Funken Sie doch schon!" Aber es ist schon zu spät. Ehe der Funker begriffen hat, was los ist, ist er von zwei Piraten überwältigt und ebenfalls gefesselt.

„Deck frei!" erschallt nun der Ruf von der Kommandobrücke, „Besatzung und Passagiere in den Laderaum!" Tatsächlich gehorchen alle, und nach Verlauf von wenigen Minuten liegt das Deck verlassen da. 25 oder 30 Seeräubern ist es gelungen, sich in den Besitz der „Tahua" zu setzen, ohne daß sie einen Schuß abzugeben brauchten. Alles weitere spielt sich mit blitzartiger Geschwindigkeit ab. Passagiere und Besatzung müssen ihr ganzes Geld abliefern. Dann wird jeder einzelne genau untersucht. Die Räuber behalten nicht nur Geld und Schmucksachen für sich, sondern sogar Kleidungsstücke usw. Offenbar haben die Piraten vorher einen genauen Plan ihrer Aktion entworfen. Denn sie arbeiten mit einer fast bewundernswerten Sicherheit. Nach der Ausraubung der Passagiere und der Angehörigen der Besatzung brechen sie den Geldschrank auf, der 2 Millionen mexikanische Dollar enthält. Eine Großbank in Schanghai hatte sie an ihre Filiale in Ningpo schicken wollen.

Die Gesamtbeute der Seeräuber wird auf etwa 4 Millionen Mark geschätzt,

das meiste davon in barem Gelde. Es ist beinahe unbegreiflich, daß sich die tausend Passagiere und die paar hundert Besatzungsangehörige von 25 Revolvern einschüchtern ließen. Als die Ausplünderung beendet ist, wird der Kapitän gezwungen, eine in der Nähe gelegene kleine Insel anzulaufen. Die Piraten zerstören zum Schluß noch die Funkstation des Dampfers und verlassen schließlich unter Mitnahme sämtlicher Rettungsboote das Schiff. — Eine nach der Ankunft der „Tahua" in Ningpo eingeleitete Suchaktion des Küstenschutzes blieb ohne den geringsten Erfolg.

Gelder aus Berlin!

König August II. von Polen hatte zu seiner Zeit an eine Reihe von Eingesessenen der Gemeinde Gr. Schliewitz (Kreis Tuchel) ein Privileg verliehen mit der Berechtigung, Vieh in der staatlichen Forst zu weiden und für den Selbstverbrauch freies Nutz- und Brennholz zu werben. Diese Gerechtsame wurden von der späteren preußischen Herrschaft abgefunden. Die Abfindungssumme wurde in der Deutschen Reichsbank hinterlegt, die Zinsen aus dieser Abfindungssumme aber wurden an die Gemeinde Gr. Schliewitz überwiesen, die dann nach einem Verteilungsplan die Zahlung an die Bezugsberechtigten bewirkte. Diese Zinsüberweisungen erfolgten regelmäßig bis zur politischen Umgestaltung. Die Gemeinde Schliewitz bemühte sich nun, wie die „Deutsche Rundschau" berichtet, jahrelang um Zahlung der Zinsen aus der oben genannten Abfindung. Schließlich mit Erfolg. Der Schliewitzer Ortsschulze konnte in diesen Tagen die Eigentümer der ehedem privilegierten Grundbesitzer zusammenrufen und ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß von Berlin einstweilen 7000 Zloty rückständiger Zinsen aus der Abfindungssumme für die Holz- und Weideberechtigung eingegangen seien und zur Verteilung gelangen können. Und noch eine Neuigkeit, meinte schmunzelnd das Dorfoberhaupt: weitere 40 000 Zloty rückständiger Zinsen aus demselben Fonds sind avisiert und dürften in kurzer Zeit eintreffen!

Nun hat mancher Redakteur einer patriotischen „Gazeta" neuen Stoff, um über die „Gelder aus Berlin!" zu wettern und über die unerhörte „Niedertracht", die diese wahrscheinlich nicht überall selbstverständliche Gebelaune der „bösen Deutschen" verursacht haben muß" . . .

Respekt vor dem Gegner

So war Mackensen . . .

Irgendein Kino in Bukarest. Es läuft — wie üblich — ein deutscher Tonfilm, im Beiprogramm eine englische Wochenschau. Erstes Bild: „Stahlhelm-Parade auf dem Tempelhofer Feld". Musik . . . Menschen . . . Massen . . . Meer. Fahnen und Standarten. Parademarsch. Irgendwo Herr von Papen im Cut . . . der Kronprinz. Und plötzlich — — es ist schwer zu beschreiben, was plötzlich in diesem rumänischen Kino vorging.

Für den Bruchteil einer Sekunde wurde es in dem unruhigen Saale totenstill, denn auf der Leinwand war ein alter, sehr alter, weißbärtiger General in Husarenuniform erschienen, hatte den tausend Zuschauern einen Augenblick ernst und prüfend in die Augen geschaut und war gleich darauf wie eine Vision im Geflimmer der Menschen und im Geflatter der Fahnen wieder verschwunden.

Und dann geschah das Sonderbare: wie aus einer Erstarrung wachten die tausend Menschen auf, und tausend Stimmen hauchten gleichzeitig einen Namen. Nur einen Namen! Aber in diesem einen Namen, in diesem einen, scheu geflüsterten Wort lag eine solche Welt von Wiedersehen, Ueberraschung, von Bewunderung, Respekt und Ehrfurcht, daß daraus eine unfreiwillige Huldigung wurde, wie sie in dieser Art dem Feldmarschall Mackensen wohl noch niemals von ehemaligen Gegnern dargebracht worden ist.

„Zur Zeit der Deutschen" — mit diesen vier Worten fängt in Rumänien jede „Kriegsgeschichte" an, und jede hört mit dem Namen Mackensen auf, denn im ganzen Südosten bis weit hinunter in die Türkei gibt es keinen General, der sich bei Freund und Feind einer solchen Popularität erfreute, wie dieser alte Feldmarschall in der Uniform der schwarzen Husaren.

Ein Kranz von Sagen, Legenden und Geschichten hat sich draußen um diesen fast zur mythologischen Figur gewordenen General gerankt, der sich wohl nur deshalb bei seinen Gegnern von einst ein solches Denkmal hat setzen können, weil er „so gar nichts aus sich gemacht hat". „Mackensen und die Rumänen" — ein ganzes Buch ließe sich aus der Unzahl der Geschichten machen, die heute über den Feldmarschall in Rumänien im Umlauf sind, aber die schönste hat mir eben erst der Kastellan der Königsgruft der Hohenzollern-Sigmaringer in Curtea d'Arges erzählt, eine Geschichte, die die Persönlichkeit dieses Feldmarschalls in ihrer ganzen kristallklaren Schlichtheit und Natürlichkeit am besten beleuchtet.

„So, so! . . . Sie sind ein Deutscher?" hatte mich der Alte begrüßt. „Ja, ja, als die Deutschen hier waren, ist auch der Mackensen einmal hergekommen, und ich habe ihn herumführen müssen. Das waren noch Zeiten! Damals hat in Rumänien noch jeder immer recht bekommen, wenn er recht gehabt und nicht zu viel gefordert hat! Ja, ja, der Mackensen! Sehen Sie, da drüben die beiden Kanonen? Die ständen vielleicht auch nicht mehr hier, wenn der Mackensen nicht gewesen wäre!" Und der Kastellan zeigte auf zwei Feldgeschütze vorsintflutlicher Konstruktion, die den Eingang zu dem kleinen Backsteinschlößchen hinter der Fürstengruft flankierten. „Sehen Sie, als die Deutschen gekommen sind, habe ich diese beiden Kanonen abmontiert und versteckt, aber irgend einer muß es den Deutschen verraten haben. Jedenfalls eines Tages kommt Mackensen mit einem Adjutanten und will sich die Kirche ansehen. Der Adjutant schreit mich gleich an: „Sie haben hier Kanonen versteckt! Wissen Sie nicht, daß Sie vors Kriegsgericht kommen können, wenn . . ."

In diesem Augenblick hat sich der Mackensen eingemischt und hat gefragt: „Was ist das mit den versteckten Kanonen?" — Na, ich spreche ja etwas Deutsch vom alten König her, also habe ich gesagt: „Herr Feldmarschall," hab ich in aller Ruhe gesagt, „ich habe allerdings hier zwei Kanonen versteckt. Aber diese Kanonen sind sozusagen für uns heilig. Der König Karol I. hat sie bei Plewna im russisch-türkischen Kriege mit den rumänischen Truppen von den Türken erobert, und auf diesen Kanonen haben wir ihn dann, als er gestorben ist, hier in die Gruft gefahren. Deswegen habe ich diese Kanonen versteckt, weil . . ." — Legt mir der Mackensen die Hand auf die Schulter und sagt: „Dann lassen Sie man die Kanonen gut versteckt! Denn hier sind auch türkische Truppen und türkische Offiziere, und wenn die erfahren, daß hier Beutekanonen von Plewna stehen, dann werden sie die sicher zurückverlangen. Und dann werden sich die Diplomaten einmischen, und dann ist's aus. Denn gegen die Diplomaten kann auch ich sogar nichts machen."

„Sehen Sie," schloß der alte Kastellan und wischte sich dabei mit dem Handrücken über die Augen, „so war Mackensen . . ."

Nachher führte er mich in der herrlichen Gruftkirche der rumänischen Könige herum, wo neben Karol I., Carmen Sylva und Ferdinand I. zahlreiche Fürsten und Heilige der altrumänischen Kriegs- und Kirchengeschichte beigesetzt sind.

„Hier bei diesen Heiligen, hier an der Wand haben wir immer eine deutsche Wache gehabt," sagte der Kastellan plötzlich. „Er ist nämlich eigentlich nach Bulgarien zuständig."

„Und den mußten die deutschen Truppen bewachen?"

„Gewiß! Aber erst seitdem die Bulgaren den Heiligen Demetrius gestohlen hatten! Wenn wir den Mackensen nicht gehabt hätten, dann wären die Bulgaren auch hier eingebrochen!"

„Erlauben Sie mal . . . das verstehe ich nicht ganz. Die Bulgaren haben . . .?"

„Nun ja . . . in Rumänien gibt es einen Heiligen, der — wie soll ich sagen? — also der uns sehr nahe steht. Dimitri heißt er . . . der Heilige Demetrius. Eigentlich ist er kein Rumäne, sondern ein Bulgare, der in Bukarest begraben liegt. Nun . . . als nun die deutschen Truppen in Bukarest eingerückt sind, waren auch bulgarische Abteilungen dabei, und eines Tages sind die Bulgaren nachts in die Kirche des eiligen Timitri eingebrochen und haben die Leiche gestohlen. Mit dem Sarg. Wollten ihn nach Bulgarien zurückbringen.

War das eine Aufregung in Bukarest! Aber Mackensen hat sofort überall hin telephonieren lassen und hat den Bulgaren sogar Kavallerie nachgeschickt, die den Heiligen Demetrius gerade in dem Augenblick einholte, als die Bulgaren mit ihm über die Donau wollten.

Nun . . . und dann, dann hat die deutsche Kavallerie den Heiligen Demetrius nach Bukarest zurückgebracht, wo er wieder feierlich in seiner Kirche beigesetzt worden ist. Und wissen Sie, wer bei dieser Gelegenheit an der Spitze des Zuges gegangen ist?"

„Nun?"

„Der Mackensen! Sehen Sie, so war der Mackensen! Sogar für die Toten hat er sich verantwortlich gefühlt, wenn sie recht hatten."

Der alte Kastellan sah einen Augenblick blinzelnd in die Sonne, und dann schritten wir schweigend durch den herbstlichen Park. Blieben vor dem kleinen Backsteinschlößchen stehen, wo die beiden Kanonen von Plewna standen, die den Rumänen „heilig" waren.

„Als der deutsche Kaiser kommen sollte, habe ich die Kanonen wieder hervorgeholt, zusammengesetzt und hierhergestellt," sagte der Alte und ließ die Rechte gedankenverloren über das kalte Rohr gleiten. „Aber" — und dabei sah er mich verschmitzt an — „aber eigentlich habe ich es nur wegen dem Mackensen getan . . ."

Hans Tröbst.

Die Streitschrift der Regierung Braun

Berlin, 7. Februar.

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, hat sich die Regierung Braun noch nicht entschlossen, den Wortlaut ihrer dem Staatsgerichtshof überreichten Streitschrift bekanntzugeben. Ueber den Inhalt der gegen die jüngste Preußenverordnung gerichteten Klageschrift hört das Nachrichtenbüro, daß die Schrift in der Forderung gipfelt, der Staatsgerichtshof möge feststellen, daß die neue Preußenverordnung aufzuheben sei, weil sie weder mit der Reichsverfassung in Einklang stehe noch mit dem Staatsgerichtshofurteil vom 25. Oktober. Die in der Begründung der Reichsverordnung behauptete Pflichtverletzung Preußens, die das Staatsleben gefährde, bestehe nicht. Preußen habe sich vielmehr auf den Boden der Staatsgerichtshofentscheidung gestellt und verschiedene Male öffentlich mit aller Deutlichkeit diese Auffassung verkündet, ganz unbeschadet der Ansicht der preußischen Regierung, daß auch das erste Staatsgerichtshofurteil Preußen nicht in allen Punkten gerecht geworden sei.

Die Regierung Braun habe sich bemüht, eine friedliche Verständigung zu erzielen und dabei äußerste Geduld und Zurückhaltung gegenüber dem Reich geübt, so weit, daß die Regierung Braun sehr häufig in der Oeffentlichkeit wegen ihrer zurückhaltenden Haltung nicht verstanden, sondern angegriffen worden sei. Wenn das Reich jetzt behaupte, Preußen habe durch das Verlangen, der Staatsregierung Akten und Beamte zur Verfügung zu stellen, Verwirrung in das Staatsleben gebracht, so sei das zurückzuweisen. Nicht nur das Staatsgerichtshofurteil selbst, sondern auch der Erlaß des Reichspräsidenten vom 18. November über die Gewaltenteilung stelle ausdrücklich als Recht der preußischen Staatsregierung fest, daß sie die erforderlichen Akten und Beamten anfordern müsse, die zur Durchführung der nach dem Staatsgerichtshofurteil der Regierung Braun zugewiesenen Pflichten erforderlich sind.

Dabei sei die Regierung Braun noch sehr sparsam mit den Befugnissen umgegangen, und man könne ihr unmöglich eine Pflichtverletzung aus der Ausführung des Staatsgerichtshofsurteils und der Verordnung des Reichspräsidenten vom 18. November unterstellen wollen. Die Staatsregierung nimmt an, daß bei der Unkompliziertheit der ganzen Lage der Staatsgerichtshof bereits in kurzer Frist zu einer Entscheidung gelangen werde. Es würde der Regierung daran liegen, daß das Verfahren in öffentlicher mündlicher Verhandlung durchgeführt wird.

Eine zweite preußische Klage bei dem Staatsgerichtshof

Berlin, 8. Februar. Die Regierung Braun hat heute, Mittwoch, vormittag dem Staatsgerichtshof in Leipzig eine zweite Klageschrift überreicht, die sich gegen die Auflösung des preußischen Landtages richtet. Die Klageschrift umfaßt 11 Schreibmaschinenseiten und 10 Seiten Anlagen. Sie richtet sich gegen die nach Auffassung der Staatsregierung verfassungswidrige Auflösung des Landtages mit dem Antrag, der Staatsgerichtshof solle entscheiden, daß die am 6. Februar durch den Reichskommissar von Papen und den Landtagspräsidenten Kerrl ausgesprochene Landtagsauflösung mit der Reichsverfassung und der preußischen Verfassung nicht im Einklang stehe und daher ungültig sei. Weiter soll festgestellt werden, daß der Reichskommissar eine Neuwahl zum preußischen Landtag nicht anberaumen durfte und daß die anberaumte Neuwahl unzulässig sei. Der Standpunkt der Staatsregierung wird in der Klageschrift ausführlich begründet. Als Anlagen werden die Abstimmungen der Anträge und ein Auszug aus der Landtagssitzung beigefügt.

Der „Kurjer Poznański" zur neuen deutschen Regierung

Der „Kurjer Poznański" bringt nun zu der Regierungsbildung in Deutschland folgenden Kommentar seines Berliner Berichterstatters Jerzy Drobnik, der esinem Blatte schreibt:

„Die neue Reichsregierung ist ein Kabinett der sog. nationalen Konzentration und stützt sich hauptsächlich auf zwei Parteien: die Hitler-Partei und die Deutschnationalen. Die Namen Hitler und Hugenberg sowie Papen und Seldte sind für das Kabinett am bezeichnendsten. Es ist die Front des Nationalismus in reiner Form. Die Tatsache, daß bei den Verhandlungen, die zur Bildung des Kabinetts geführt haben, das Zentrum beiseite gelassen wurde, ist für die Beurteilung des Kabinetts und seiner Absichten sehr charakteristisch. Sie betont nämlich den reinen nationalistischen Charakter der Regierung, wie sie auch die Absicht verrät, das Kabinett vom Reichstage unabhängig zu machen.

Um eine Mehrheit im Reichstage zu erhalten, wäre nämlich das Zentrum nötig. Die neue Regierung schließt auch nicht die Möglichkeit aus, diese Unterstützung zu erhalten, und wäre, wie es scheint, sogar bereit, den Posten des Justizministers, der übrigens politisch ohne Bedeutnug ist, in Zentrumshände zu legen. Dadurch aber, daß das Kabinett schon in fertiger Zusammensetzung ohne Verständigung mit dem Zentrum auftritt, gibt es zu verstehen, daß es bereit ist, andere Wege zu gehen, was natürlich zur Auflösung des Reichstages führt. Das Zentrum ist so in eine schwierige Lage geraten. Zum ersten Male ist ihm gezeigt worden, daß man ohne es auskommen kann, und es ist ihm nur die Möglichkeit gelassen worden, post factum (nach vollzogenen Tatsachen) Stellung zu nehmen. Es ist möglich, daß das Zentrum den Weg einer abwartenden Toleranz wählt; aber in dem Augenblick, da wir diese Worte schreiben, ist noch nichts Sicheres darüber bekannt. (Inzwischen ist die Entscheidung durch Reichstagsauflösung gefallen. (Red. Pos. Tgbl.)

Der Wiederaufbau der sog. „Harzburger Front" ist jedenfalls ein politisches Ereignis von sehr großer Bedeutung. Es ist daran viele Monate, das heißt seit dem Sturze Brünings, erfolglos gearbeitet worden. In der Tat waren die Gegensätze zwischen den Partnern — den Hitlerleuten einerseits und den Deutschnationalen auf der anderen Seite — sehr stark, und zwar programmatischer wie persönlicher Natur. Wenn es heute gelungen ist, sie zu mildern, dann bedeutet das noch nicht, daß Hugenberg und die Deutschnationale Partei aufgehört hat, Vertreter der Schwerindustrie und des landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes zu sein, mit anderen Worten des Großkapitals; und es bedeutet noch nicht, daß Hitler seine sozialen Anschauungen in den Papierkorb geworfen hätte. Auf diesem Boden können noch so manche Schwierigkeiten entstehen. Aber die nationale politische Idee hat vorläufig gesiegt, und in den interessierten Kreisen spricht man davon, daß man an der weiteren Festigung des nationalen Lagers intensiv werde arbeiten müssen.

Das gegenwärtige Kabinett hat jedenfalls ein sehr großes Reservoir an nationalen Kräften in seiner Hand, selbst rein physischen Kräften, wenn man bedenkt, daß Hitler der Chef einer ganzen SA.-Armee ist und der Arbeitsminister Seldte der Chef des Stahlhelms. Zwei mächtige nationale Organisationen, die eine Macht darstellen, unterstützen die gegenwärtige Regierung. Ihre Stellung in einem eventuellen Entscheidungskampfe mit der Linken ist also sehr fest. Es ist sogar damit zu rechnen, daß diese Regierung aktiv namentlich gegen die Kommunisten vorgehen wird. Von der Notwendigkeit des Verbots der Kommunistischen Partei wird in diesen Kreisen schon lange gesprochen. Das würde eine unmittelbare Wirkung auf die Zusammensetzung der Kräfte im Reichstage haben.

Die neue Regierung wird sich jedenfalls in dieser Richtung nicht sehr genieren. Ueberhaupt ist damit zu rechnen, daß dies die Befestigung nationalistischer Regierungen in Deutschland auf lange Jahre hinaus sein kann. Zwar haben bisher Papen wie Schleicher ihr langes Dasein angekündigt, hatten aber im Grunde genommen keine große Bewegung hinter sich. Papen genügte nicht die ausschließliche Unterstützung der Deutschnationalen, Schleicher nicht die der Reichswehr. Etwas anderes ist, wenn hinter der Regierung Hitler heute das ganze deutsche nationale Lager und die große nationalsozialistische Bewegung stehen. Bekannt ist übrigens, daß Hitler die Regierung nur unter der Bedingung übernommen hat, daß er die Möglichkeit erhält, sein Kabinett auf lange Zeit zu stabilisieren. Hindenburg ist darauf sicher eingegangen.

Hat Hindenburg seit August und November vorigen Jahres seine Meinung geändert? Die Linke irrt sich, wenn sie ihm eine solche Aenderung vorwirft. Hindenburg war namentlich im November bereit, die Regierungsgewalt in Hitlers Hand zu legen, wenn der nationalsozialistische Führer nachwiese, daß hinter ihm wenn nicht eine genaue parlamentarische Mehrheit, so doch jedenfalls das nationale Lager als Ganzes stehe. Hitler hat diesmal diese Bedingung erfüllt. Hindenburg hat also im Grunde genommen seinen Willen durchgesetzt, indem er Hitler zur Einigung mit dem Rest des deutschen nationalen Lagers zwang. Umgekehrt hat aber Hitler ebenfalls sein Ziel dadurch erreicht, daß er an die Spitze der neuen Regierung als Kanzler gestellt wurde. Im Grunde genommen gibt es also heute zwei Sieger: Hindenburg und Hitler.

In gewissen Kreisen, auch Rechtskreisen herrscht nach der vollzogenen Entscheidung ein gewisses Entsetzen nach diesem „Sprung ins Dunkle", wie sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung" ausdrückt. Es wäre verfrüht, ein Urteil darüber zu fällen, ob die Weiterentwicklung der Dinge programmäßig vor sich gehen wird, und mit Bestimmtheit zu behaupten, daß es keine Erschütterungen mehr innerhalb der Regierung selbst oder außerhalb ihr geben werde. Jedenfalls kann der heutige Tag zum Beginn einer neuen Aera im Leben Deutschlands werden. Diese Tatsache ist von sehr großer Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern auch für seine Nachbarn, namentlich für Polen. **Sie ist vom allgemeinen Gesichtspunkt zu betrachten. Denn mit Hitler gelangt in einem großen europäischen Staate die nationalistische Richtung endgültig zur Macht."**

Der Warschauer Erzbischof hat einen Hirtenbrief an die ihm unterstellte Geistlichkeit erlassen, in welchem er die Entfernung von Kunstaltertümern aus den Kirchen, ihre unsachgemäße Restaurierung und die Aufstellung von Gegenständen, die die Einheitlichkeit des Stils des Gotteshauses zerstören könnten oder keinen Kunstwert besitzen, verbietet. Nur die Architekturkommission des Erzbischofs darf die Genehmigung zu Kirchenbauten geben.

Peinliche Untersuchung

Nach Meldungen der polnischen Presse hat die Warschauer Staatsanwaltschaft eine peinliche Untersuchung gegen den Direktor der Gesellschaft „Teatr Artystów", Jan Pawłowski, eingeleitet, der im polnischen Verband der Bühnenschauspieler „Zwiazek Artystów Scen Polskich" eine Mißwirtschaft getrieben haben soll. In schnellem Tempo werden die Handelsbücher geprüft. Die Staatsanwaltschaft erblickt in der Tätigkeit des genannten Direktors eine Vergeudung öffentlicher Gelder.

Hauseinsturz

2 Tote, 2 Schwerverletzte

Saragossa, 8. Februar. In der in der Nähe gelegenen Gemeinde Tauste ist ein Haus eingestürzt. Von den vier Bewohnern kamen zwei ums Leben, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Das Erdbeben in Baden

Erheblicher Sachschaden in Rastatt

Karlsruhe, 8. Februar. **Nach den neuesten Meldungen wurde der Erdstoß um den ganzen Schwarzwald und insbesondere in der südlichen Rheinebene wahrgenommen. In Müllheim war deutlich eine etwa 20 Sekunden dauernde Wellenbewegung bemerkbar. Sehr stark hat das Beben Rastatt mitgenommen. Der Erdstoß war so heftig, daß in den Wohnungen das Mobiliar ins Wanken geriet, der Kalk von den Wänden fiel und etwa 50 Hauskamine einstürzten. Verschiedene Häuser weisen Risse auf. Zwei Wohnhäuser mußten wegen Einsturzgefahr geräumt werden. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.**

Felssturz am Vierwaldstätter See

Brunnen, 7. Februar. Südlich des ersten Bahntunnels der Axenlinie ging ein Felssturz nieder, durchschlug die Betonschutzmauer und überschüttete die Axenstraße und Bahnlinie. Der direkte Verkehr ist auf etwa zehn Stunden unterbrochen. Es wurde mit Hilfe des Dampfschiffsverkehrs ein Umlade- und Umsteigedienst zwischen Brunnen und Flüelen eingerichtet. Schätzungsweise sind etwa 300 Kubikmeter Felsmassen abgestürzt, davon ein Teil in den See.

Fabrikbrand an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze

Bodenbach, 8. Februar.

Aus bisher unbekannter Ursache brach am Dienstag abend in einem großen, drei Stockwerke hohen Fabrikgebäude der Textilwerke Makosa A. G. gegenüber dem Bodenbacher Bahnhof Feuer aus, das erst bemerkt wurde, als bereits ein großer Teil des Dachstuhles und des oberen Stockwerkes in Flammen stand. Binnen einer halben Stunde war der Dachstuhl des Gebäudekomplexes ein Raub der Flammen geworden; bald darauf stürzten die Decken der oberen Stockwerke ein. Der Schaden dürfte mehr als eine Million tschechische Kronen betragen. Die Feuerwehr mußte ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die benachbarten Wohn- und Beamtenhäuser wie auch den Bodenbacher Bahnhof vor einem Uebergreifen des Brandes zu schützen.

Victor Hugo über das Wandern

Von Professor J. Fresin, Weinheim

Vor fast hundert Jahren hat Victor Hugo, der größte französische Dichter des vorigen Jahrhunderts, eine gemütvolle Wanderung von Aachen über Köln nach Basel unternommen, die wohl zum Eindrucksvollsten gehörte, was dieser geistreiche Franzose erlebt hat. In seinem von warmer Liebe zur Natur durchglühten Werkchen über den „Rhein" gibt Hugo seine Erlebnisse und Empfindungen wieder, und zwar in einer Weise, daß wir uns wundern, in ihm den Vertreter einer Nation zu hören, in der die Wanderbewegung noch immer in den Kinderschuhen steckt. Viel eher wären wir geneigt, in ihm einen Landsmann von uns und einen Vorläufer und Wegbereiter zu sehen. So lehnt er es zum Beispiel ab, das Fuhrwerk jener Zeit, die Postkutsche, zu benutzen, und zieht die Fußwanderung vor, die einzig und allein dazu befähigt, Land und Leute eines anderen Volkes kennenzulernen.

„Nichts ist meiner Meinung nach so reizend wie diese Art des Reisens! Nämlich zu Fuß! Man gehört sich ganz selbst an, man ist frei, man ist froh; man ist ganz und ohne Ablenkung bei allem, was auf der Straße vor sich geht, man ist ganz verbunden mit dem Bauernhof, in dem man sich labt, ganz verbunden mit dem Raum, unter dem man Schutz sucht, ganz verbunden mit der Kirche, in der man sich sammelt. Man nimmt Abschied, man macht Halt, man kehrt wieder zurück; nichts hindert uns, nichts hält uns zurück; man wandert und träumt so vor sich hin. Und im Gehen wird unser Traum gleichsam gewiegt wie ein kleines Kind, und dieses Träumen verscheucht jede Müdigkeit. Und über der Schönheit der Landschaft vergessen wir die Länge des Weges, nicht mit einem bestimmten Ziele reist man, man wandert ins Blaue hinein, und bei jedem Schritt, den wir machen, kommen uns Gedanken, es scheint gleichsam, als ob sie uns wie Bienenschwärme im Kopfe entstünden und darin herumtollen!

Wie oft saß ich an einem schattigen Plätzchen am Wegesrand, neben einer Quelle, aus der mit dem klaren Wasser auch Freude, Frische und Leben hervorsprudelte, oder unter einer Ulme, auf der die Vögel zwitscherten, oder in der Nähe des Feldes, auf dem die Mädchen bei der Heuernte waren, und ruhte aus und fühlte mich heiter und glücklich, sanft von tausend Gedanken eingewiegt; und dann sah ich voller Mitleid die Postkutsche vor mir vorbeisausen wie ein Wirbelwind, in dem der Donner rollt, die Postkutsche, dieses glänzende, rasende Ding, das, ich weiß nicht was für Reisende enthält, bequeme, schwerfällig, gelangweilte und schlaftrunkene Menschen; die Postkutsche gleichsam ein Blitz, der Schildkröten befördert! — —

Ach, wie gern würden diese armen Leute, die gar oft geist- und gemütvolle Menschen sind, wie gern würden sie sich schließlich doch aus ihrem Gefängniswagen stürzen, in dem sich die Harmonie der Landschaft in Krach verwandelt, die Sonne in Hitze und der Weg in Staub, wenn sie all die Blumen sahen, welche die beschwingte, reiche und frohe Phantasie eines Wandersmannes im Gebüsch findet, wenn sie all die Perlen wüßten, welche sich unter den Kieseln finden, und wenn sie all die Edelfräulein schauten, die jener unter den jungen Mädchen vom Lande entdeckt! Musa pedestris!

Und dann bietet sich noch mehr dem Wanderer, nicht nur daß ihm Gedanken kommen, auch Erlebnisse hat er. Ich für meinen Teil, ich liebe solche Abenteuer, die mich wie von ungefähr überraschen. Mag es für einen anderen belustigend sein, Abenteuer zu erdichten, so ist es auch für uns belustigend, solche zu erleben. Aber diese schönen Glücksfälle sind selten, und wenn ich eine Wanderung unternehme, so danke ich schon dem lieben Gott und bitte ihn nicht um andere Erlebnisse, wenn nur Glück und Friede in den Dörfern zu herrschen scheint, wenn nur der Tau an der Gräser Spitzen hängt, wenn nur die Sonne glänzt und der Vogel singt. —

Und allemal, wenn ich drei junge Burschen auf einer Wanderung treffe, mit leichtem Gepäck, munter und mit strahlenden Augen, wie wenn sich darin der Zauber der Zukunft widerspiegelte, so hege ich gern mit ihnen die Hoffnung, daß ihre Träume ihre Verwirklichung fänden! Drum träumt weiter vom Glück, junge Burschen, und wandert!"

Ausklang der Winter-Makkabiade in Zakopane

Massenbesuch aus dem In- und Auslande — Warmes Wetter und Regengüsse durchkreuzen die Durchführung des Programms

(Von unserem nach Zakopane entsandten Dr. N. N.-Sonderkorrespondenten.)

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Makkabiade in Zakopane stand von allem Anbeginn unter keinem glücklichen Stern. Das ungewöhnlich warme Frühjahrswetter, der empfindliche Schneemangel und die im Zuge der Veranstaltung einsetzenden Regengüsse haben die Absolvierung des reichen Programms unmöglich gemacht. Unter solchen Umständen mußten die hohen Erwartungen, die man an die großen Wettkämpfe in der polnischen Tatra geknüpft hatte, an der Ungunst der Witterung zerschellen.

Trotzdem bleibt ein hoher moralischer, propagandistischer und sportlicher Erfolg zurück. Zum zweiten Male — zuerst anläßlich der Olympiade im Februar 1930 — waren führende Vertreter des Wintersports aus allen Teilen der Welt in Zakopane zusammengetroffen, wo die Matadore des Schneeschuhs um den Rang und Vorrang rangen. Die Tatsache, daß Nennungen aus so vielen Ländern erfolgt waren, und der Umstand, daß die polnische Regierung maßgebende Vertreter zu dieser Veranstaltung entsandt hatte, zeigen, daß sich Polen der Bedeutung bewußt war, die diese internationalen Wettkämpfe für die Weichselrepublik haben. Denn wie kaum ein anderes Sportzentrum erscheint gerade Zakopane dazu geeignet, ein Mittelpunkt des Wintersports zu sein, dessen Pflege heute schon in der Schule in ganz Polen aufs intensivste betrieben wird.

Die Vorbereitungen für die Wettkämpfe waren seit Wochen betrieben worden, und tatsächlich war der Zustrom sowohl der aktiven Teilnehmer, insbesondere aber der Besucher ein gewaltiger. Noch nie sah Zakopane so viel Menschen wie in den Tagen vom 2. bis 5. Februar dieses Jahres. Man schätzt die Zahl der Besucher auf 20 000. Deutschland, Oesterreich, die Tschechoslowakei, Rumänien, die Freistadt Danzig, aber auch Norwegen waren sehr repräsentativ vertreten. Leider hat das Wetter alle Erwartungen enttäuscht. Darauf gehen in erster Linie die Klagen zurück, die in organisatorischer Hinsicht erhoben wurden. Infolge der ständig wechselnden Witterung mußte eine ganze Reihe von Wettkämpfen abgesagt werden, zum Teil mußten Umstellungen und Programmänderungen vorgenommen werden, die an die Leistungsfähigkeit der Veranstalter die stärksten Ansprüche stellten.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Trotz der denkbar ungünstigsten atmosphärischen Verhältnisse ist der Hauptzweck der Veranstaltung erreicht worden: das Interesse für den Sport zu stärken. Die geradezu imposante Teilnahme großer Volksmassen aus allen Teilen Polens war eine kräftige Kundgebung für den Sportgedanken, eine Demonstration für die körperliche Ertüchtigung und Kräftigung der Jugend. Daß Polen seine Rolle als Gastgeber voll und ganz erfüllt hat, sei am Schluß mit besonderer Anerkennung quittiert.

Zur Lage der polnischen Spiritusgesellschaft

Zwangsverband der Spiritusproduzenten. Verwendung von Spiritus als Treibstoff für Motoren

Die Wirtschaftspolitik des abgelaufenen Jahres liesse sich durch zwangsweise Gründungen von Syndikaten und Verbänden kennzeichnen. Auf Grund der Verordnung vom 12. Oktober 1932 wurde ein (inzwischen schon gesprengtes) Zwangskartell zum Zwecke des Exports von Petroleumprodukten, ferner auf dem Verordnungswege ein Zwangsverein der Spiritusproduzenten ins Leben gerufen. Diese Einmischung des Staates in die Privatwirtschaft und die Einschränkung der Privatinitiative insbesondere auf dem Gebiete der Spirituswirtschaft beansprucht aus zweierlei Gründen ein besonderes Interesse der Oeffentlichkeit, einmal, weil die Herstellung und der Vertrieb reinen Branntweins bereits Gegenstand des Staatsmonopols ist, und nur die Produktion von Spezialbranntwein und Likören und deren Export in den Händen von Privatunternehmern liegt, ferner, weil die Einnahme aus dem Spiritusmonopol die Staatseinnahmen und damit indirekt die Gesamtwirtschaft und den gesamten Steuerbedarf beeinflusst.

Der Zwangszusammenschluss der Spiritus- und Hefeproduzenten unter dem Namen „Zrzeszenie Producentów Spirytusu" basiert auf der Verordnung vom 11. Juli 1932, die am 1. September 1932 in Kraft trat. Der Verband übernimmt folgende Aufgaben:

1. Normierung und Kontrolle der Produktion von Spiritus, der nicht für den Konsum vorgesehen ist und dem Staatsmonopol abgeliefert wird, und von Spiritus für Exportzwecke.
2. Aufkauf und Export von Spiritus auf Grund des sog. „Ausschliesslichkeitsrechts".

Begründet werden diese Zwangsmassnahmen des Staates auf dem Gebiete der Spirituswirtschaft damit, dass die gegenwärtige Krise dieses Wirtschaftszweiges zum Teil in der Zersplitterung der Betriebe der Privatindustrie ihre Klärung findet.

In der Tat schlugen die Wellen des allgemeinen wirtschaftlichen Verfalls auf die polnische Spirituswirtschaft über. In der Zeitperiode von 1927/1928 bis 1931/1932 schrumpften die Einnahmen des Fiskus aus dem Spiritusvertrieb von 397 Mill. über 430 Mill. im Jahre 1929/1930 auf 273.4 Mill. zł im Jahre 1931/32 zusammen. Der Gesamtabsatz sank in demselben Zeitabschnitt von 53.2 auf 36.7 Mill. Liter. Der Export verminderte sich von 1927 bis 1932 von 8.5 Mill. Liter auf 5.1 Mill. Liter. Die Gründe der Krise werden in den überhöhten Preisen erblickt, die zur Minderung des Verbrauchs von Trinkbranntwein und zur Einengung des Verbrauchs für technische Zwecke nötigten. Von 1925 bis 1930/31 wuchs der Preis für Trinkbranntwein von 3.36 zł auf 6.60 zł pro Liter. Im September 1932 stand einem Preis von 13 zł pro Liter in Polen 100° Trinkbranntwein ein Preis von

8.44 zł in Deutschland,
6.90 zł in Oesterreich,
9.76 zł in der Tschechoslowakei,
5.65 zł in Jugoslawien,
4.80 zł in Rumänien,
6.89 zł in Ungarn

gegenüber. Im Jahre 1931 konnte infolge des Absatzrückganges nur ein Drittel der Produktionskapazität der Spiritusbrennereien ausgenutzt werden. Es ist klar, dass eine so geringe Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Unternehmen bei fast gleichbleibenden Generalunkosten die Selbstkosten pro Einheit der hergestellten Produkte dermassen steigert, dass die Rentabilität verloren geht.

Zum Zwecke der Unterstützung der Spirituswirtschaft und damit zugleich der notleidenden Agrarwirtschaft unternahm die polnische Regierung eine ganze Reihe von Hilfsversuchen. Abgesehen von den tarifarischen, zollpolitischen und steuerlichen Erleichterungen, gehören hierher die Preissenkungsaktion und die Förderung der Beimischung von Spiritus zu den Treibstoffen für Motoren. Die letzte Preisherabsetzung wurde auf Grund des Dekrets vom 11. Juli 1932 durchgeführt. Die neue Preisliste basiert auf drei Verordnungen vom 3. September und 23. September 1932. Danach wird denaturierter 100° Spiritus von 100 zł auf 60 zł pro hl und im Detailhandel von 1.90 auf 1.10 pro l ermässigt.

Was

die Beimischung von Spiritus zum Treibstoff

betrifft, so wird bisher in Polen im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten von der Einführung eines Zwanges abgesehen. Dennoch war die weiterverarbeitende Petroleumindustrie faktisch bis Ende 1932 gezwungen, in bestimmten Zeitabständen mehr oder minder grosse Mengen Spiritus dem Spiritusmonopol abzukaufen, und ihn als Beimischung zu anderen Treibstoffen zu verwenden. Im September 1932 musste z. B. das Syndikat „freiwillig" bis zum Ende des Budgetjahres (31. März 1933) cirka 6 Mill. Liter Spiritus abnehmen. Ferner wurde die Erklärung abgegeben, dass das Finanzministerium beabsichtige, ca. 15 Mill. Liter Spiritus als dasjenige Quantum zu bestimmen, welches alljährlich als Beimischungsquote dem Monopol abzukaufen ist. Das sollte also der Einführung eines ca. 20prozentigen Beimischungszwanges in Polen gleichkommen.

Angesichts der scharfen Polemik, die in der Oeffentlichkeit von den interessierten Gruppen um die Einführung eines gesetzlichen Beimischungszwanges ausgefochten wird, scheint es notwendig, die Beweisführung der Interessenten kurz zu skizzieren.

Von seiten der Landwirtschaft

wird darauf hingewiesen, dass ein grösserer Verbrauch von Spiritus den Anbau von Kartoffeln, und zwar ganz besonders in Gegenden mit schlechten Eisenbahnverbindungen, anregen, die Rentabilität der Agrarwirtschaft vergrössern und daher die landwirtschaftliche Depression wesentlich mildern würde. Durch eine vermehrte Verwendung der Kartoffelernte zur Spiritusherstellung können diejenigen Mengen von Kartoffeln auch bei Aufrechterhaltung der jetzigen Anbaufläche verwertet werden, die zur Zeit unverwertet verfaulen müssen. Darüber hinaus ist eine Vermehrung der Kartoffelanbaufläche zwecks Verwendung der grösseren Erträge für eine vermehrte Spiritusherstellung auch für die Ausnutzung der vollen Produktionskapazität und die Erzielung einer grösseren Rentabilität der Brennereien ganz wesentlich. Gegenwärtig wird

die Kapazität der Brennereien nur bis zu 50 Prozent ausgenutzt,

was eine wesentliche Verteuerung der Produktion nach sich zieht. Die Brennereien haben an der Einführung eines Beimischungszwanges gleichfalls ein starkes Interesse und entfalten eine lebhafte Propaganda in diesem Sinne.

Während die Landwirtschaft und die Brennereien die Bestrebungen zur Einführung eines Spiritusbeimischungszwanges lebhaft unterstützen, lehnt

die Petroleumindustrie

diese Anregungen ebenso entschieden ab. Die polnische Petroleumindustrie — und zwar sowohl die erzeugende als auch die verarbeitende — ist gezwungen, mit sehr hohen Produktionskosten zu rechnen, weshalb die Preisgestaltung in Polen bedeutend höher als im Auslande ist. Eine aufgeblähte Raffinerie, die weit über den Bedarf des eigenen Landes hinausgeht, ist auf einer schmalen, und was noch wichtiger ist, auf einer mengenmässig alljährlich zurückgehenden Rohstoffbasis aufgebaut. Daher zeigen die Preise für Rohöl in Polen eine anhaltende Steigerung. Die teueren Rohstoffe verursachen eine wesentliche Verteuerung der Petroleumprodukte und schwächen deren Konkurrenzfähigkeit. Vielfach ist die Rohstoffindustrie gezwungen, auf dem Weltmarkt unter den eigenen Selbstkosten abzusetzen. Einen gewissen Ausgleich dieser Verluste bietet die Möglichkeit des Absatzes zu wesentlich höheren Preisen auf dem heimischen Markte. An einer Sicherung und Ausgestaltung des Binnenmarktes hat die Petroleumindustrie daher ein vitales Interesse. Hierdurch wird ihre ablehnende Stellung gegenüber der Einführung des Beimischungszwanges erklärlich.

In diesen öffentlichen Meinungsaustausch der verschiedenen interessierten Wirtschaftsgruppen griff die Regierung insofern praktisch ein, als sie, wie bereits erwähnt, versuchte, durch verschiedene Massnahmen die Verwendung von Spiritus zum Motorenantrieb durch Senkung der Verkaufspreise und Befreiung von der Betriebsstoffsteuer populär zu machen. Ende Dezember 1932 erfolgte eine Verständigung zwischen dem Spiritusmonopol und den wichtigen Raffineriebetrieben über die Abnahme von Spiritus für die nächsten 5 Jahre, und zwar jährlich in der Höhe von 9 Prozent des Absatzes an Benzin. Trotz dieser Regelung scheint immer noch ein Ueberangebot an Spiritus zu bestehen, wodurch die Preise stark gedrückt werden. Aus diesem Grunde entschloss sich die Regierung, die den einzelnen landwirtschaftlichen Brennereien zuerkannten Kontingente für die nächste Kampagne 1933/1936 zu schmälern, und zwar von 920 000 hl auf 840 000 hl, also um 8.7 Prozent gegenüber 1930/1933. Nur durch eine Anpassung der Produktion an den Verbrauch kann auf die Dauer die Spirituswirtschaft einer Gesundung entgegengeführt werden.

Das südafrikanische Pfund wird an das englische gehängt

Kapstadt, 8. Februar. Vom Finanzminister wurde heute dem Parlament ein Gesetzentwurf vorgelegt, der die notwendigen Massnahmen vorsieht, den Kurs des südafrikanischen Pfundes endgültig an den des englischen zu binden.

Märkte

Getreide. Posen, 8. Februar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen	120 to	15.50
	30 to	15.65
	10 to	15.75
Hafer	15 to	13.30
	15 to	13.40
	15 to	13.45

Richtpreise:

Weizen	27.00—28.00
Roggen	15.35—15.60
Mahlgerste, 68—69 kg	13.50—14.25
Mahlgerste, 64—66 kg	13.00—13.50
Braugerste	15.50—17.00
Hafer	13.00—13.25
Roggenmehl (65%)	24.00—25.00
Weizenmehl (65%)	40.75—42.75
Weizenkleie	8.00— 9.00
Weizenkleie (grob)	9.00—10.00
Roggenkleie	9.25— 9.50
Raps	41.00—42.00
Winterrübsen	40.00—45.00
Sommerwicke	12.50—13.50
Peluschken	12.00—13.00
Viktoriaerbsen	19.00—22.00
Folgererbsen	34.00—37.00
Seradella	10.00—11.00
Blaulupinen	6.00—7.00
Gelblupinen	8.50—9.50
Klee rot	90.00—110.00
Klee, weiss	70.00—110.00
Klee, schwedisch	80.00—110.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen-u. Roggenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Hafer- und Gerstenstroh, lose	2.25—2.50
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.65—2.90
Heu lose	5.00—5.25
Heu gepreßt	5.80—6.70
Netzeheu, lose	6.00—6.50
Netzeheu, gepresst	6.50—7.20
Senf	36.00—42.00

Gesamttendenz: beständig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Roggen- und Weizenmehl beständig, für Hafer, Brau- und Mahlgerste ruhig, Weizen fest.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 215 t, Weizen 250 t, Gerste 30 t, Hafer 60 t, Roggenmehl 85 t, Weizenmehl 26 t, Roggenkleie 10 t, Weizenkleie 30 t, Raps 25 t.

Getreide. Warschau, 7. Februar. Amtlicher Bericht der Getreide-Warenbörse für 100 kg im Grosshandel, Parität Waggon Warschau: Roggen 16.75—17.25, Weizen, rot 29.50—30, Einheitsweizen 29—29.50, Sammelweizen 28—28.50, Einheitshafer 16 bis 17, Seradella 12.50—13.50, Weizenluxusmehl 49 bis 54, Weizenmehl 4/0 44—49, gebeuteltes Roggenmehl 28—30, gesiebtes 22.50—23.50, Roggenschrotmehl 22.50—23.50, Leinkuchen 19—20, Rapskuchen 15—15.50, Sonnenblumenkuchen 15—16. Marktverlauf: ruhig. Die übrigen Notierungen sind unverändert.

Danzig, 7. Februar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen, 128 Pfd. 16.50—17, Weizen, 125 Pfd. 16—16.50, Roggen, 120 Pfd., zur Ausfuhr 9.50, Roggen, neuer, zum Konsum 10, Gerste, feine 9.85—10, Gerste, mittel 9.40, Gerste, geringe 9.10—9.65, Hafer 7.85—8.75, Roggenkleie 6.25, Weizenkleie, grobe 6.50, Schale 6.60. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Roggen 7, Gerste 39, Hafer 10, Hülsenfrüchte 13, Saaten 6.

Produktenbericht. Berlin, 7. Februar. Das Hauptkennzeichen des Produktenmarktes ist gegenwärtig wieder die sehr geringe Umsatztätigkeit. Infolge der Unsicherheit bezüglich der weiteren politischen Entwicklung und in Erwartung eventueller neuer Regierungsmassnahmen auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft hält sich die Unternehmungslust allgemein in engen Grenzen. Das Inlandsangebot ist zumeist nur mässig, lediglich Weizen aus Mitteldeutschland wird vereinzelt mehr zum Verkauf gestellt. Anregungen von der Konsumseite fehlen aber weiterhin, so dass am Promptmarkte die Gebote zumeist niedriger lauteten, andererseits sind aber die Verkäufer auch kaum zu Preiskonzessionen bereit. Am Lieferungsmarkte stellten sich die ersten Notierungen bei mässigen Interventionen der Staatlichen Gesellschaft 0.25 bis 0.75 Mark niedriger. Weizen- und Roggenmehle liegen bei stetigen Mühlenforderungen ruhig. Der Hafermarkt zeigt keine Belebung, jedoch sind die Preise bei mässigem Angebot gut behauptet. Gerste ist in feinen Brauqualitäten etwas beachtet.

Posener Viehmarkt

(Wiederholt aus einem Teil der gestrigen Ausgabe.)

Posen, 7. Februar 1933.

Auftrieb: Rinder 785 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine 2100, Kälber 560, Schafe 70, Ziegen —, Ferkel — Zusammen 3515.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten).

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	52—54
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	42—46
c) ältere	32—38
d) mäßig genährte	28—30
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	46—50
b) Mastbullen	40—44
c) gut genährte, ältere	30—36
d) mäßig genährte	26—28
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	48—52
b) Mastkühe	40—44
c) gut genährte	24—28
d) mäßig genährte	16—20
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	52—54
b) Mastfärsen	42—46
c) gut genährte	32—38
d) mäßig genährte	28—30
Jungvieh:	
a) gut genährtes	28—30
b) mäßig genährtes	24—28
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	64—66
b) Mastkälber	54—58
c) gut genährte	50—52
d mä g genährte	40—48

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	54—64
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	44—52
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	94—96
b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht	90—92
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	86—88
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	82—84
e) Sauen und späte Kastrate	76—84
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: ruhig.

Vieh und Fleisch. Warschau, 7. Februar. Schweinefleisch Lebendgewicht für 100 kg loko Warschau, nach der Fleischbörse. Speckschweine von 150 kg aufwärts 105—110, 130—150 kg 95—105; Fleischschweine 110 kg 80—95. Aufgetrieben wurden 1155 Stück. Tendenz: schwach.

Butter. Berlin, 7. Februar. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Per Zentner 1. Qualität 90, 2. Qualität 83, abfallende Qualität 76. Butterpreise vom 4. Februar: 92, 85, 78. Tendenz: ruhig.

Eier. Berlin, 6. Februar. Die Preise verstehen sich in Reichspfennig je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergrosshändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen: A) Inlandseier: 1. Deutsche Handelseier. I. G. 1. (vollfrische Eier) Sonderklasse 65 g und darüber 9½, Grösse A unter 65—60 g 8½, Grösse B unter 60—55 g 8, Grösse C unter 55—50 g 7¼, Grösse D unter 50—45 g 6; II. G. 2. (frische Eier) Sonderklasse 65 g und darüber 9, Grösse A unter 65 bis 60 g 8, Grösse B unter 60—55 g 7½, Grösse C unter 55—50 g 6¾, Grösse D unter 50—45 g 5½. Deutsche sortierte Eier: I. vollfrische Sonderklasse 65 g und darüber 9¼, Grösse A unter 65—60 g 8¼, Grösse B unter 60—55 g 7¾. 3. Deutsche unsortierte Eier 7¼ bis 8; 4. Deutsche abweichende, kleine, mittlere und Schmutzeier 5½. — B) Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 9, 17er 8½, 15½—16er 7½, leichtere 6½—7, Finnländer, Estländer und ähnliche Sorten 18er 8¾—9, 17er 8¼, 15½—16er 7¼—7½, leichtere 6½—6¾, Holländer, Belgier und ähnliche Sorten 67 bis 69 g 9, 64—66 g 8½, 60—61 g 7¾—8¼, 56 bis 59 g 7½, leichtere 6½, Rumänen, Ungarn und Jugoslawien 6½. Kleine, Mittel- und Schmutzeier 5—5½. — C) Kühlhauseier: Chinesen und ähnliche normale 5¼—6. Witterung: Regen; Marktlage: stetig.

Posener Börse

Posen, 8. Februar. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 41 G, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft 34.50—35 B, 6proz. Roggenbriefe der Pos. Landschaft 5.75 G, 3proz. Bau-Anleihe (Serie I) 42 G. Tendenz: behauptet.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums

Danziger Börse

Danzig, 7. Februar. Scheck London 17.64 Złotynoten 57.67½, Auszahlung Berlin 122.25, Dollarnoten 5.14½.

Złotynoten wurden heute mit 57.62—73 notiert, Auszahlung Warschau mit 57.62—73. Kabel New York notierten 5.1399—1501, Dollarnoten 5.14—15 Das Pfund war etwas leichter mit 17.62—66 für Scheck London und 17.63—67 für Auszahlung London. Auszahlung Berlin wurden ebenso wie Reichsmarknoten mit 122.00—122.50 gehandelt.

Danziger Hypotheken-Pfandbriefe waren heute auch nachgebend.

Warschauer Börse

Warschau, 7. Februar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.925, Tscherwonetz 0.135 Dollar Goldrubel 472.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 212.12, Kopenhagen 136.40, Oslo 156.75, Stockholm 164.60 Montreal 7.45.

Effekten.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bauanleihe (Serie I) 42.75—43.50, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (S. III) 58—58.25, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 105, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (Serie) 111, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe (1924) 42, 6proz. Dollar-Anleihe (1919—1920) 50, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 56.25—57—56.88, 10proz. Eisenbahn-Anleihe 101—102.

Bank Polski 81.50—81.25 (81.50), Starachowice 9.1[illegible] (8.75). Tendenz: uneinheitlich.

Amtliche Devisenkurse

	7. 2. Geld	7. 2. Brief	6. 2. Geld	6. 2. Brief
Amsterdam	358.05	359.85	358.10	359.90
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.94	124.56	123.94	124.56
London	30.44	30.74	30.50	30.80
New York (Scheck)	—	—	—	—
Paris	34.78	34.96	34.78	34.96
Prag	26.36	26.48	—	—
Italien	45.48	45.92	45.48	45.92
Stockholm	—	—	—	—
Danzig	172.97	173.83	—	—
Zürich	171.97	172.83	171.92	172.78

Tendenz: ruhig.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 8. Febr. Ohne dass von einer besonderen Geschäftsbelebung gesprochen werden konnte, eröffnete die heutige Börse mit Kursbesserungen von durchschnittlich ½ bis 1%. Lediglich Spezialpapiere, wie Aku und Reichsbankanteile waren um 3—4½% gesteigert. Die Börse schritt zu weiteren Deckungen, zumal das Verkaufsangebot der Kundschaft vollkommen aufgehört hat und auch auf dieser Seite schon wieder eher Kaufneigung bestand. Die Anlagen aus Stillhaltegeldern setzten sich ebenfalls, wenn auch in bescheidenem Umfange. Im Verlaufe war es allgemein weiter still, die Abweichungen gegen den Anfang hielten sich in engen Grenzen.

Amtliche Devisenkurse

	7. 2. Geld	7. 2. Brief	6. 2. Geld	6. 2. Brief
Bukarest	2.488	2.492	2.488	2.492
London	14.43	14.47	14.43	14.47
New York	4.208	4.217	4.209	4.217
Amsterdam	169.23	169.57	169.23	169.52
Brüssel	58.54	58.66	58.54	58.66
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.86	[illegible]	81.83	81.93
Helsingfors	6.364	6.376	6.354	6.366
Italien	21.53	21.57	21.53	21.57
Jugoslawien	5.554	5.566	5.554	5.566
Kaunas (Kowno)	41.88	41.96	41.88	41.96
Kopenhagen	64.24	64.36	64.24	64.36
Lissabon	13.11	13.13	13.11	13.13
Oslo	73.83	73.97	73.83	73.97
Paris	16.435	16.475	16.43	16.47
Prag	12.465	[illegible]	[illegible]	12.485
Schweiz	81.22	81.38	81.18	81.34
Sofia	3.057	3.063	3.057	3.063
Spanien	[illegible]	34.56	34.47	34.53
Stockholm	77.32	77.53	77.12	77.88
Wien	49.45	[illegible]	49.95	50.05
Tallin	110.59	110.81	110.59	110.81
Riga	79.72	[illegible]	79.72	79.88

Ostdevisen. Berlin, 7. Februar. Auszahlung Posen 47.10—47.30, Auszahlung Warschau 47.10—47.30, Auszahlung Kattowitz 47.10—47.30; grosse polnische Noten 46.85—47.25.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Jaensch. Für die Teile aus Stadt und Land: Alfred Loake. Für den Briefkasten und Sport: Erich Jaensch. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Statt Karten.

Gott der Herr nahm heute früh 1 Uhr nach langem, schwerem Leiden unsern lieben, guten Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Landwirt

Herrmann Krüger

im Alter von 76 Jahren in sein himmlisches Reich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Paul Krüger.

Ruda bei Rogoźno, den 7. Februar 1933.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 10. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause aus statt.



Reichsdeutscher Kaufmann sucht

2 elegant möblierte Zimmer

(Herren- und Schlafzimmer)

mit Bad, elektr. Licht und möglichst Telefon. Zentrum und Gegend vom Stary Rynek bevorzugt. Gefl. Angebote erbeten unter **4649** a. d. Geschst. d. Zeitung.

Eigene Seilerei
u Bürstenwaren
Rich Mehl, Poznań
św. Marcin 52/53



Kanarienvögel,
echte Harzer, fleißige Tag- u. Lichtsänger. zu verkaufen.
Poznań
Matejki 36, Wohnung 5

Hebamme
Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe
ul. Romana Szymańskiego 2
I. Treppe links,
(früher Wienerstraße)
in Poznań im Zentrum
2. Haus v. Pl. Sw. Krzyski
(früher Petriplatz).



Neu! **Spar-** Neu!
Vorfeuerung
60% Brennmaterial-Ersparnis
an **alle Kachelöfen** anzubringen. **Preis zł 27.50**
Im Betrieb zu sehen u. zu beziehen durch
WOldemar Günter
Landmaschinen, Oele und Fette.
Poznań Telefon 52-25
Sew. Mielżyńskiego 6.



GLAS Garten- und Fenster-
Dachglas, Kitt etc.
empfiehlt
Polskie Biuro Sprzed. Szkła S. A.
Poznań, Małe Garbary **7a**.
Telefon **28 63**.

Achtung - Geschäftsleute!
Ich nehme Euch die Sorgen ab!
Ich erledige für Euch:
a) sämtliche Buchführungsarbeiten, Bilanzen, Steuerdeklarationen u. Reklamationen,
b) sämtliche Korrespondenz mit den Steuer- und anderen Behörden.
M. Gerstenkorn
Poznań, Poznańska 50. Tel. 6087.

Speisekartoffeln
liefert franko Keller Poznań
Otto Gedde, Tarnowo Podg.

ERSPARNIS?



Soll man sie im Einkauf einer sogenannten „billigen" Glühbirne, welche unheimlich große Strommengen, die in keinem Verhältnis zu der erzeugten Lichtstärke stehen, verbraucht und Sie zur dauernden unproduktiven Geldausgabe verleitet, erblicken?

Verwenden Sie nur Glühbirnen erstklassiger Beschaffenheit. Die Qualität garantiert

TUNGSRAM

Auch die
Landfrau
verwendet mit Nutzen
Kosmos Terminkalender 1933
Ermäßigter Preis zł 4.50.
In allen Buchhandlungen erhältlich.
Kosmos Sp. z o. o.
Verlag und Groß-Sortiment
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6

Ingenieur-Schule Weimar
Flugzeugbau / Fliegerschule / Papiertechnik
Eig. Lehrwerkstätten
Maschinenbau / Elektrotechnik / Automobilbau
Deutschland
Prospekt anfordern

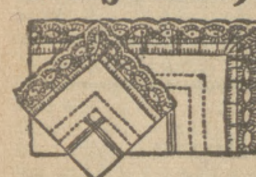
Überschriftswort (fett) ---------- 20 Groschen
jedes weitere Wort ---------- 12 "
Stellengesuche pro Wort ---------- 10 "
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 "

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

An- u. Verkäufe

Weiße Woche



19.— zł Bettgarnitur, (zwei Oberbetten, zwei glatte und zwei reich gestickte Kopfkissen), Kopfkissenbezug von zł 1,70, mit Hohlnaht v. zł 2,50, mit Klöppelspitzenverzierung von zł 2,90, m. Hohlnahtfalbeln von zł 3,50, Überschlaglaken v. zł 6,90 mit Hohlnaht von zł 7,90, mit Klöppelspitzen von zł 9,90, Bettlaken von zł 2,75, Handtücher von zł 0.25, Damasthandtücher von zł 0,85, Damastbettbezüge, farbige, garantierte Betteinschüttungen, Inlettstoffe, bewährte federdichte Köpergewebe garantiert daunen- und federdicht, farbecht, fertig u. vom Meter empfiehlt zu fabelhaften Preisen

J. Schubert
Leinenhaus und Wäschefabrik
vorm. Weber
ul Wrocławska 3.
Spezialität: Aussteuern fertig, auf Bestellung und vom Meter.

Gut und billig
Herren- und Damenkonfektion, Pelze, Joppen, Hosen kaufen Sie am günstigsten nur bei Konfekcja Meska, Wrocławska 1?

Neues
Kommissionshaus, Wożna 16, kauft un verkauft komplette Zimmer, einzelne Möbel, verschiedene andere Gegenstände.

Grammophone
Lindströmwerke, Original deutsche Platten.
Poznań, Jasna 12.

Mädchenbett
mit Matratze (fast neu), Babykörbchen, 2 Sessel preiswert zu verkaufen. Zwierzyniecka 13, W. 9.

Lastauto
4—5 Tonnen, in gutem Zustande, sofort fahrbereit, billig abzugeben. Off. unter 4647 an die Geschst. d. Zeitung.

Kutschgeschirre
neu, Zweispänner, prima gelben Beschlag, preiswert. Chwaliszewo 64.

Erlen-Rundholz
mehrere Waggons, billig abzugeben:
Tartak Ludwikowo, p. Mosina.

Weiße Woche
0,85 zł.
Seidenstrümpfe, prima Waschseide v. 1,95, Bemberg Gold v 2,50, Dauerseide 3,50, Makkostrümpfe v. 0,90, Fil d'ecosse von 1,75, Kinderstrümpfe von 0,40, Herrensocken von 0,35, in modernen Dessins v 0,95 empfiehlt in allen Größen und Farben zu fabelhaften Preisen
Leinenhaus u. Wäschefabrik
J. Schubert,
vorm. Weber,
ulica Wrocławska 3.

Schreibmaschinen
gute, gebrauchte zu billigen Preisen unter Garantie
Skóra i S-ka
Poznań
Aleje Marcinkowskiego 23

Verschiedenes

Morskie Oko
Restaurant
Weinabteilung
Gemütlicher Aufenthalt, bei mäßigen Preisen
J. Wagner
ul. Młyńska 3.

Privat-Mittagstisch
0,80 zł 1,— zł
Wierzbięcice 31 a, part.

Müssen Sie Ihre Zahlungen einstellen?
Holen Sie sich Rat von mir!
W. Wagner, Poznań, ul. Podgórna 12b. 8—1 Uhr.

Bürsten
Pinselfabrik, Seilerei
Pertek
Detailgeschäft,
Pocztowa 16.

Bruchleidende
Wenden Sie sich vertrauensvoll an
Centrala Sanitarna
Poznań, Wodna 27.

Meine Damen
haben Sie schon an Ihre Frühjahrsgarderobe gedacht? Bei mir finden Sie die neuesten Modelle in den bekannten Modeheften, evtl. zum Selbstschneidern mit Schnittmusterbogen.
Buchhandlung
P. Lindner Nachf.
Poznań
ul. Kraszewskiego 9.
Versand auch nach auswärts.

Leder-,
Kamelhaar-, Balata- u. Hanf-
Treibriemen
Gummi-, Spiral- und Hanf-Schläuche, Klingeritplatten, Flanschen und Manlochdichtungen. Stopfbuchsenpackungen, Putzwolle, Maschinenöle, Wagenfette empfiehlt
SKŁADNICA
Pozn. Spółki Okowicianej Spółdz. z ogr. odp.
Technische Artikel
Poznań
Aleje Marcinkowskiego 20

Wir drucken:

Familien-, Geschäfts- u. Werbe-Drucksachen in geschmackvoller, moderner Ausführung. Sämtliche Formulare für die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe. Plakate ein- und mehrfarbig. Bilder und Prospekte in Stein- und Offset-Druck. Herstellung von Faltschachteln u. Packungen aller Art.

CONCORDIA Sp. Akc.
DRUKARNIA I WYDAWNICTWO
Zwierzyniecka 6 **Poznań** Telef. 6105, 6275



Sprechmaschinen
und Platten, rein in Ton und Wort empfiehlt in Riesenauswahl
„Kastor"
św. Marcin 55.

Empfehle mich zur
Anfertigung von Herrengarderobe
nach Maß, sowie zur Ausführung aller ins Fach schlagend. Arbeiten.
Billig und gut!
Max Podolski
Schneidermeister
Absolvent der Berliner Zuschneide-Akademie.
Sołacz 4/5

Suche Stellung als
Guts- oder Schloßgärtner
bin 25 J. alt, verh., evgl., der poln. Sprache mächt., mit allen Arbeiten vertraut, wie Treibhaus-, Frühbeet-, Topfpflanzen- u. Freilandkultur, Park- u. Friedhofspflege, übernehme auch Stellung als erster od. Alleingehilfe, (ohne Anhang), gleich in welcher Gärtnerei. Gute Zeugn. vorhanden. Gefl. Off. mit Betriebs- und Gehaltsangaben bitte zu richten an W. Breyvogel, Boguszynek poczta Chocicza.

Wirtschaftsinspektor
mit langjähriger Praxis und besten Zeugnissen sucht Stellung. Off. unt. 4646 a. d. Geschst. d. Ztg.

Oberschweizer
von Jugend an im Fach, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse u. Empfehlungen, ab 1. April Stellung zu größerer Herde. Off. erbittet A. Bruchniewski, Gorzewo, p Ryczywol, pow. Oborniki.

Selbständiger
Inspektor
33 J. alt, ledig, Gymnasialschulbildung, zweijähr. Landwirtschaftl. Schule, tüchtig., energischer Landwirt-Züchter sucht Stellung. Off unter 4644 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Tiermarkt

Zuchterpel
Riesenpeking à 8,— zł gibt ab
Jeske, Paczkowo.

Abzugeben
Reitpferd
u. 3 überzählige Arbeitspferde. Tausche auch gegen stärkereiche, nicht abgebaute Saatkartoffeln u. Saat-Sommerweizen.
Birschel
Olszewka bei Nakło.

Vermietungen

Zentrum
5-Zimmerwohnung, II Etage, für Bürozwecke od. ärztl. Praxis, ab 1 Juli zu vermieten. (z. Zt. Getreidehandlung) Off. unter 4643 an die Geschst. d. Zeitung.

Möbl. Zimmer
elektr. Licht, Bad, Telef. Stolarska 2, Wohnung 6.

6-Zimmerwohnung
sonnig, gesund, mit Vorhalle, Mädchenzimmer, Badezimmer, vollständig renoviert, elektr. Licht, Gas, Zentralheizung in der ul Słowackiego, 2 Stock, direkt vom Wirt zu vermieten. Off. unt. 4638 a. d. Geschst d. Ztg.

Zu Bürozwecken
großes, helles, möbliert Zimmer, Nähe ul. św. Marcin. 40 zł monatlich. Wysoka 11, I. Wohn. 26.

Gutmöbliertes
Zimmer
Telefon.
Słowackiego 27, W. 10.

Unterricht

Erteile
Unterrichts- und Nachhilfestunden, Korrepetitionen u. fremde Sprachen. Glatzel, Poznań, Chełmońskiego 10, W. 10. Bin ohne Stellung, verheiratet.

Stellengesuche

Erfahrene, gutempfohl
Säuglings- und Kinderpflegerin
sucht Stellung v. 15. Februar oder 1. März. Off. unter 4645 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Offene Stellen

Ältere Dame sucht guterzogenes, gesundes
Mädchen
18 J. alt, kath., auch polnisch sprechend, zum sofortigen oder späteren Antritt. Ausführliche Off unter A. B. 100 Opalenica. Poste restante.

Suche
Kinderfräulein
Cegłowska
Pocztowa 5.